

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 130 (1962)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. MÄRZ 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 9

Seelsorgeprobleme in den Missionen

Es ist für einen Missionar immer sehr tröstlich, wenn er bei der jährlichen Berichterstattung eine möglichst große Anzahl von Neugetauften notieren kann. Es soll sogar vorkommen, daß einzelne Missionsstationen einen mehr oder weniger heiligen Wettstreit führen und sich im Wachstum zu überbieten suchen. Weil dann aber bei diesem Übereifer die Auswahl und Vorbereitung der Katechumenen gar leicht zu wünschen übrig läßt, muß man früher oder später mit unliebsamen Rückschlägen rechnen.

Nicht geringer ist jedoch auch die andere Gefahr, daß sich nämlich der Missionar vom bereits Erreichten einlullen und von den fleißigen Kirchgängern seines Ortes ganz absorbieren läßt. Die Folge davon ist eine verhängnisvolle Vernachlässigung der Heilsverkündigung den Heiden gegenüber. Er «verpfarrert», wie man dann im etwas oberflächlichen Missionarsjargon konstatiert, oder — medizinisch ausgedrückt — er leidet an «Parochitis».

Damit will man aber nicht sagen, die Missionsarbeit bestehe ausschließlich in Verkündigung und Eroberung und nicht ebenso sehr in Erziehung und Vertiefung, sondern daß eben der Missionar gemäß seiner Sendung nicht ruhen und rasten darf, um die Seelen für Christus zu gewinnen. Aber auch er ist nicht nur Seelensucher, sondern ebenso sehr Seelsorger, der die Betreuung der bereits Getauften als eine wesentliche Aufgabe zu betrachten hat. Die Missionsgebetsmeinung für den Monat März weist mit allem Nachdruck auf dieses Anliegen hin.

Um ein vertieftes Christentum

Mancher Missionar, der infolge äußerer Umstände oder eigenen Versagens wenig Neubekehrungen zu verzeichnen hat, tröstet sich mit dem Gedanken, daß er ja als Herold und Stellvertreter Christi bereits durch sein bloßes Dasein eine genügende Existenzberechtigung habe; ein anderer fordert den Einsatz aller Kraft und Überlegung, damit die Zahl der Einzeltaufen um jeden Preis vergrößert und dadurch die

Missionsarbeit erst fruchtbar werde; ein dritter betont vor allem die Errichtung der Kirche und die Vertiefung der Glaubenslehre.

In neuerer Zeit wird nun auch unter den Theoretikern der Missionswissenschaft eifrig über das eigentliche Ziel der Missionsarbeit disputiert¹. Es geht dabei vor allem um die Frage, ob die primäre Aufgabe des Missionars die Verkündigung des Glaubens, das heißt die Bekehrung des einzelnen, oder aber vielmehr die Gründung und Festigung der Kirche sei.

Vielleicht ist diese Gegenüberstellung in sich schon irreführend, weil ja das eine das andere bedingt. Kirche jedenfalls kann nicht entstehen, wenn nicht Bekehrte da sind, die das Wort der Verkündigung angenommen haben; andererseits aber ist die Kirche der beste Garant für eine möglichst erfolgreiche, intensive und andauernde Bekehrungsarbeit.

Sicher sind die Missionare in erster Linie «Herolde», «Verkünder», «Ausbreiter» und «Saatleute» des Evangeliums (cf. die Enzyklika «Evangelii praecones» Pius' XII.). Der Glaubensbote fühlt sich immer und überall verantwortlich für das Seelenheil des Mitmenschen, auf der Reise, im Geschäft, bei der Unterhaltung. So heißt es im Briefe eines Missionars:

«... Gerade hatte ich ein langes Religionsgespräch mit einem Heiden, der eigentlich wegen Briefmarken zu mir kam; die Unterhaltung handelte von Adam und Eva bis zum Weltgericht und darüber hinaus. Auch anlässlich der letzten Reise in die Stadt habe ich wacker das Evangelium verkündet, was allerdings in keinem Jahresbericht verzeichnet wird: Im Geschäft, wo ich zwei Blumenvasen für die Kapelle erstand, geriet ich mit dem Verkäufer in einen Disput über den Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus. Auf dem Bahnhof hatte ich auf einmal einen Kreis von Dienstmännern um mich, die sich nach der Zahl meiner Kinder erkundigten, worauf ich ihnen referierte über Ewigkeit, Seele und Zölibat und ihnen den Mund wässrig machte mit der Schilderung des Lebens im Himmel, wo sie nicht mehr Lasten zu schleppen brauchten. Im Zug kam ich neben einen kranken Soldaten zu sitzen, dem ich desgleichen und ebenso zwanglos ein Resumé unseres Glaubens samt einer Ethik im Sinne von Lukas 3, 14 verabreichte.»

Nicht weniger wichtig als die Verkündigung der Frohbotschaft ist dann aber die Vertiefung des Glaubens und die Gründung der Kirche, die «plantatio Ecclesiae».

Christus hat die Kirche als Heilsanstalt gegründet und ihr alle Ämter und Rechte verliehen, «damit sie das Reich Christi überall auf Erden ausbreite und alle Menschen der heilbringenden Erlösung teilhaftig mache», wie Pius XI. sagt². Ihrer Natur gemäß ist die Kirche allumfassend (katholisch). Das bedeutet aber, daß sie in jedem Land und Volk «eingepflanzt» und «verwurzelt» sein sollte. Nicht nur die Sitten und Gebräuche eines Volkes müssen verwandelt oder verchristlicht werden, es ist auch ein gewisser religiöser Lebensraum notwendig, in dem sich die Kirche erst voll entfalten und einen einheimischen Klerus heranbilden kann. Der Weg zu diesem Ziel ist langwierig und erfordert eine unermeßliche Geduld.

¹ Vgl. z. B.: J. Masson, *Fonction missionnaire, fonction d'Eglise*, in: *Nouvelle Revue Théologique* 80 (1958) 1042 und 81 (1959) 42. — K. Müller, «Praedicate Evangelium» als Zentralidee der päpstlichen Missionsenzykliken, in: *ZMR* 44 (1960) 161.

² *Rerum ecclesiae*, in *AAS* 18 (1926) 65.

AUS DEM INHALT

Seelsorgeprobleme in den Missionen
Die Enzyklika des sozialen Ausgleichs
Aktuelle Fragen der Kirchenmusik
Weltverantwortung der Kirche
Dreizehn Tage Erzbischof von Athen
und ganz Griechenland
Randbemerkungen zu einer Interpretation
des «Osservatore Romano»
Zum Fastenopfer
Brüderliche Gemeinschaft
Prälat Burkard Frischkopf zum
Gedenken
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

Der Missionar als Erzieher

Missionsarbeit ist wesentlich Aufbau und Wachstum des mystischen Leibes Christi bis zur Vollreife des Mannesalters (vgl. Eph 4, 13). Die Taufe nun ist die Geburt zum übernatürlichen Leben. Die eigentliche Erziehung und Kräftigung des christlichen Lebens aber beginnt erst nachher. Der Neubekehrte ist bei der Taufe gleichsam noch ein Kind, schwach im Glauben und unerfahren im Tugendleben. Selbst bei bester Taufvorbereitung bedarf er noch jahrelanger eigentlicher Missionsarbeit. Die Bekehrung ist für ihn etwas so Neues und Umwälzendes, daß nicht nur er selber, sondern erst recht seine Angehörigen und Kinder erst allmählich ganz für das Christentum erobert werden können.

Es ist zudem Erfahrungstatsache, daß die meisten Neugetauften nach einigen Jahren eine Glaubenskrise durchmachen, und daß überhaupt erst die zweite oder dritte Generation einigermaßen im christlichen Leben verwurzelt ist. Bekehrung ist ja nicht nur ein einmaliger Glaubensakt, sondern eine tägliche und lebenslängliche Glaubenshaltung, die das ganze Denken und Handeln des Menschen zu bestimmen hat. Mag der Neophyt den Katechismus noch so gut gelernt und nach der Taufe noch so großen Eifer gezeigt haben, es besteht doch Gefahr, daß er früher oder später wieder dem Aberglauben oder wenigstens den heidnischen Praktiken verfällt. Vor allem in Unglück und Krankheit sucht der junge Christ — oft bedrängt von seinen heidnischen Verwandten — beim Zauberer oder Geisterbeschwörer Hilfe und Heilung. Auch ganze Gebiete, in denen das Christentum bereits festen Fuß gefaßt hat, können von irgendwelchen Schwarmgeisterbewegungen erfaßt werden, wie das vor einigen Jahren in Tanganyika, Nyassaland, Nordrhodesien usw. der Fall war, wo es in einzelnen Pfarreien bis 40 % Abgefallene gab³.

Ein großer Unterschied zwischen Heimatseelsorge und Missionsarbeit ist bedingt durch die Tatsache, daß die religiöse Erziehung so ausschließlich dem Missionar obliegt. Daheim bilden Elternhaus, Schule, Umgebung usw. ganz entscheidende Erziehungsfaktoren. In der Mission wird das Glaubens- und Tugendleben des Neuchristen fast ausschließlich vom Missionar bestimmt, der ja in einem ganz eigenen, vertrauten Vater-Verhältnis zu seinen Christen steht. Jeder Missionar, der mehrere Jahre am gleichen Ort wirkt, wird der Gemeinde ungewollt die Züge seiner eigenen aszetisch-religiösen Haltung einprägen.

Die Erzieheraufgabe wird durch verschiedene Umstände erschwert. Da sind einmal die einschneidenden Unterschiede in Charakter und Geistesart, die Hemmungen

der Sprache, die andersartigen religiösen Vorstellungen und ethischen Grundsätze, die tausend lähmenden Kleinigkeiten des Alltags, mit denen sich ein Missionar herumschlagen muß.

Der Missionar ist geformt und genormt von einer tausendjährigen, christlichen Tradition; in seinem Eifer für das Ideal der Vollkommenheit möchte er aus jedem Neubekehrten am liebsten gleich einen halben oder sogar einen ganzen Heiligen machen — und zwar nach seinem eigenen Modell. Er bemißt die Tugend der Untergebenen mit jenem Maßstab, den er von Elternhaus und Schule mitbekommen hat, auf Zoll und Zentimeter geeicht im Seminar. Wie leicht aber wird dieser Meterstab der Tugend, ohne geduldige Nachsicht, zum tödlichen Dolch.

Bei der Seelsorge in der Mission spielt auch das Menschlich-Allzumenschliche des Missionars eine große Rolle. Er verkörpert eben das Prinzip des Göttlich-Väterlichen bei seiner jungen Gemeinde. Eine Enttäuschung in bezug auf seine menschlichen Qualitäten überträgt sich spontan auf die Religion, die er vertritt. Wieviel Geduld und Anpassung von ihm erwartet wird, zeigt das folgende Missionarsbekenntnis:

«... Gestern Sonntag hatte ich meine Christen wieder einmal satt bis zum Hals hinauf. Schon morgens bei der Messe mußte ich eine Dominusvobiscum-Wende zu einer Strafexhortation verlängern, weil ein kleiner Knirps Radau machte und in der Kirche herumprang. Am Nachmittag zum Segen kamen nur ganz wenige Frauen und kein einziger Mann, so daß ich erklärte: Wenn nicht wenigstens zehn Männer geholt werden, halte ich keinen Segen. Basta! Worauf ich auf mein Zimmer ging. Allmählich rückten dann einige Männer auf, und da mich unterdessen die Reue über mein scharfes Verhalten ankam, ging ich dann doch an den Altar, ohne daß es ihrer zehn waren. Innerlich fuxte es mich, daß ich nachgeben mußte... und auch, daß ich mich hatte gehen lassen. Nach dem Segen kam noch der Lehrer, an dem ich mich schon ärgere, wenn ich ihn nur sehe. Er ist eine unglaublich kleinliche Krämerseele. Ich gab ihm aber bald den Abschied...»

Geduld ist wohl eine Haupttugend des Erziehers. Mit Rasse und Initiative kann man wohl ganze Dörfer zum Taufbrunnen führen, aber aus einem Neubekehrten einen erprobten Christusjünger zu machen, das vermag nur eine fast unendliche Geduld und Milde.

Die Bedeutung der Gnadennittel

Die Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche ist ferner in den Missionen mit übergroßen Schwierigkeiten verbunden. In vielen Ländern ist der christliche Ruhetag noch nicht obligatorisch, und so ist es für den einzelnen fast unmöglich, das Sonntagsgebot zu halten. Diese Christen müssen dann — von den höchsten Feiertagen abgesehen — nicht nur auf die heilige Messe verzichten, sondern auch auf die so

notwendige Unterweisung durch die Predigt.

Wieder andere kommen mit dem kirchlichen Ehegesetz in Konflikt, wenn sie Sohn oder Tochter an Heiden verheiraten, wobei die Gründe verschieden sein können (Armut, Rücksicht auf Verwandte, Mangel an Verständnis und Einsicht usw.).

Eine weitere Schwierigkeit sind die großen Entfernungen der Christen von der Kirche. Manche können nur selten einen Priester treffen, und so ist es mit der religiösen Unterweisung schlecht bestellt. Zudem spielt ja auch die Presse noch kaum die ihr gebührende Rolle, sei es, daß es an Zeit und Vorbildung mangelt, sei es, daß die geeigneten Bücher und Schriften fehlen.

Da der Predigt des Missionars unter diesen Umständen eine so große Bedeutung zukommt, wird es für ihn eine heilige Pflicht sein, keine Gelegenheit, und vor allem keine Sonntagsmesse, vorbeigehen zu lassen, ohne das Wort Gottes zu verkünden. Dabei ist er in der glücklichen Lage, sich auf die wesentlichen Wahrheiten konzentrieren zu können, ohne viel auf geschliffene Rhetorik und gefeilte Form achten zu müssen.

Die Gebetsmeinung erwähnt speziell die Sakramente als Mittel zu vertiefter Heiligung. Die Sakramente sind so allgemein gültige Zeichen, daß sie für alle Menschen aller Zeiten leicht verständlich und einseitig sind. Das äußere Zeichen aber ist ja nur Bild von einem ungeheuren, inneren Geschehen, dem Wirken der Gnade Gottes. Und vor allem ist das heiligste aller Sakramente, die Eucharistie, Ausdruck der höchsten Liebe und einigendes Band der Erlösten. Es ist die wunderbare Verwirklichung der Parabel vom königlichen Hochzeitsmahl, das ein König seinem Sohn bereitete, der Hochzeit hielt. Da werden im armen Missionskirchlein fürwahr die Gäste von der Landstraße versammelt. Und der Herr selber schenkt ihnen die Fülle seiner Gnaden, damit sie erstarben im Glauben und heranwachsen zum vollendeten Christentum. *Dr. Ambros Rust, SMB*

Missionsgebetsmeinung für März 1962: Daß die Glaubensverkündigung in den Missionen die Gläubigen zur vertieften Heiligung führe durch Sakramentenempfang und Tugendübung.

Die Feinde der Kirche selbst zeigen in ihrer Weise, daß sie die ganze Würde und Bedeutung des katholischen Priestertums fühlen: denn immer richten sich gegen dieses ihre ersten und leidenschaftlichsten Angriffe. Wissen sie doch recht wohl, wie innig das Band zwischen der Kirche und ihren Priestern ist. Am erbittertesten hassen heute das katholische Priestertum jene, die auch Gott hassen: ein Ehrentitel, der das Priestertum nur noch mehr der Achtung und Verehrung würdig macht.

Pius XI.

³ *Seumois, P. B., La structure de la Liturgie baptismale romaine et les problèmes du catéchuménat missionnaire, in: NZM 15 (1959) 32.*

Die Enzyklika des sozialen Ausgleichs

ERWÄGUNGEN ZUM SOZIALRUNDSCHREIBEN «MATER ET MAGISTRA»

(Schluß)

IV.

Auf dem Wege zur Weltsolidarität

«Mater et Magistra» befaßt sich auch mit den Zielen und Problemen einer wirksamen Hilfe an die wirtschaftlich und sozial zurückgebliebenen Länder und bezeichnet diese Hilfe als «eine der größten unserer Zeit gestellten Aufgaben». Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch einige europäische Länder in weiten Zonen noch Zustände aufweisen, die als Restbestände des Mittelalters bzw. des 18. und 19. Jahrhunderts bezeichnet werden können. So bietet *Italien* alle Stufen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung vom Mittelalter bis in die Neuzeit in lebendiger Fülle dar. Ähnlich Spanien und Portugal.

Die wohlsituierten *Industrieländer* sollen den zurückgebliebenen Ländern und Zonen helfen, den Weg zu beschreiten, der aus hoffnungsloser Armut herausführt. Die Verpflichtung der Christen gegenüber der notleidenden Bevölkerung in aller Welt wird betont: «Uns alle gemeinsam trifft die Verantwortung für die Völker, die an Unterernährung leiden» (157, 158).

Riesige Menschenmassen — bittere Armut

Rund 70 Prozent der Weltbevölkerung leben in Entwicklungsländern und erarbeiten nur etwa 20 Prozent der Weltproduktion. Das durchschnittliche Einkommen ist dort etwa ein Zwanzigstel bis höchstens ein Zehntel des durchschnittlichen Einkommens in der Schweiz. Mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung (eine Milliarde Menschen) ist unterernährt. Von den rund 350 Millionen Bauernfamilien unserer Erde bearbeiten gut 70 Prozent den Boden mit den einfachsten Arbeitsgeräten, mit der Hacke oder mit einem hölzernen Pflug, der oft lediglich aus einem Baumast besteht.

Entwicklungshilfe, die heute zur Weltmode geworden ist, stellt aber nichts Neues dar. Ehemalige Kolonialherren haben sowohl in wirtschaftlicher als in kultureller Hinsicht Wertvolles geleistet. Das Wertvollste, was wir Schweizer bisher geleistet haben für die Entwicklungsländer, ist durch die Missionen geschehen. Das Missionsopfer, das nun zur Institution des jährlichen Fastenopfers ausgestaltet werden soll (gewiß nicht nur dem Apparat und dem Appetit zuliebe), macht zusätzliche Millionenbeträge verfügbar.

Was heute neu ist, das ist das Ausmaß und die *weltpolitische Bedeutung* der Entwicklungshilfe, denn die zur politischen Unabhängigkeit erwachten Völker befinden sich auf ihrem Gewaltmarsch in eine bessere Zukunft immer wieder vor der Wahl-situation: West oder Ost? Politische Ziel-

setzungen, die bei der sowjetischen «Infiltrationshilfe» den Ausschlag geben, kommen für die Schweiz nicht in Frage. Der Papst verlangt eine politisch ganz uneigennützige Hilfe.

Die Losung der afrikanischen und asiatischen Völker

ist gerichtet auf das Dringendste: Überwindung des Elendes, der Unterernährung, Schaffung anständiger Lebensbedingungen, wirtschaftlicher Fortschritt und sozialer Aufstieg. Um eine Erhöhung des Lebensniveaus auf die Dauer und für die rasch wachsende Bevölkerungszahl zu erreichen, benötigen die Entwicklungsländer eine *langfristige Kapitalhilfe* riesigen Ausmaßes. Es ist die *Infrastruktur* für die zukünftige Wirtschaftsentwicklung zu errichten: Verkehrswege, Elektrizitätswerke, Bewässerungsanlagen, Eisen- und Stahlwerke, Maschinenfabriken, Grundschulen, Berufsschulen, Spitäler usw. Die Kapitalhilfe ist durch *technische* und *wissenschaftliche Hilfe* zu ergänzen, damit die fehlenden Kadere ausgebildet werden.

Die Dienste der Schweiz im Bereich der technischen Hilfe sind geschätzt, die Stipendien an Hoch- und Fachschulen finden regen Zuspruch. Es sind aber noch weit größere Anstrengungen zu unternehmen, um fähige Leute auszubilden, die gewillt sind, die in der Schweiz erworbenen Kenntnisse nachher in ihrem Heimatstaat als Instruktoren weiterzugeben, um für das Entwicklungsland die breitesten und nützlichsten Wirkungen zu erzielen (161—175).

Die allgemeine Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens

ist nach klaren und bewährten Grundsätzen durchzuführen. Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe müssen die Richtung weisen. Das sind die unentbehrlichen Haupt- und Richtpunkte der christlichen Soziallehre. Die *einzelnen Menschen* bilden die Grundlage, die Ursache und den Zweck aller Bemühungen um die gesellschaftliche Erneuerung, nicht irgendeine bürokratische Organisation (219). Aus diesem bedeutsamen Grundsatz («E gravissimo huiusmodi principio»), der die hohe Würde der einzelnen Person bestätigt und verteidigt, sind die Gebote des gesellschaftlichen Lebens entwickelt worden, welche die menschlichen Beziehungen regeln sollen. Diese Soziallehre, die sowohl die Natur des Menschen und der Dinge berücksichtigt, als auch die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse zum Wort kommen läßt, kann *von allen Men-*

schen gebilligt werden, die mit gutem Willen die allgemeine Wohlfahrt aller Menschen anstreben. Sie besitzt bleibende Aktualität (218—221).

Um die Soziallehre bekanntzumachen

wünscht Johannes XXIII. dringend, daß die katholische Soziallehre in den katholischen Schulen, insbesondere in den Priesterseminarien, als *Pflichtfach* vorgetragen werde (223). Auch sind die modernsten Publikationsmittel, auch Radio und Fernsehen, dafür einzusetzen. Überdies haben sich die Vereinigungen der Laien damit zu befassen. Auch den christlichen Arbeiterorganisationen fällt diese wichtige Aufgabe zu.

Der Weg vom idealen Gedanken zum konkreten Plan und zum ausgereiften Projekt ist oft mühsam. Nüchtern stellt MM fest: «Der Übergang von der Theorie in die Praxis ist an sich schon schwierig. Noch schwieriger ist es, die Soziallehre der Kirche in die Tat umzusetzen...»

Mit unklaren Sprüchen und ungefähren Hinweisen, die in der Wüste der Gemeinplätze steckenbleiben, lassen sich die verwickelten Probleme des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes und die friedliche Zusammenarbeit auf Weltebene niemals zweckmäßig lösen. Die vielgerühmten Positionslichter der Soziallehre müssen sich in der sachgerechten Bewältigung auch der Detailfragen bewähren. Um in der Wirklichkeit gut zu landen, brauchen wir mehr als allgemeine Grundsätze. «Deswegen genügt es nicht, die Menschen bloß zu einem Handeln nach christlichen Grundsätzen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet im Sinn der kirchlichen Lehre anzuhalten. Es müssen ihnen auch die Wege gezeigt werden, auf denen sie diese Aufgabe entsprechend erfüllen können» (230). Das ist Aufgabe der Fachleute und Experten.

Methodische Hinweise

«Mater et Magistra» gibt eine einfache Unterweisung zum zielbewußten und zweckmäßigen Vorgehen: sehen, urteilen, handeln. Das klare und geübte Auge vermag richtig zu sehen und das Wesentliche zu erfassen. Das richtige Sehen muß erlernt sein. Viele neigen dazu, nach oberflächlichen Beobachtungen und flüchtigen Überlegungen rasch ein Urteil zu fällen, um dann darauflos handeln zu können. Man kann die höchsten und besten Ziele auf falschen Wegen, die etwa die Gerechtigkeit und das Gemeinwohl verletzen, anstreben. Dann werden die Grundsätze mißbraucht und zudem die Ziele verfehlt. Auf diese Weise wird die schönste Soziallehre in Mißkredit gebracht. Die christliche Soziallehre, die in den Sozialrundschriften eine ernste und liebenswerte Darstellung erhalten hat, verdient unsere Anerkennung, aber auch eifriges Studium und eine sorgfältige Verwirklichung. Das wollten unsere Erwägungen andeuten.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Aktuelle Fragen der Kirchenmusik

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Der nachfolgende Artikel ist uns bereits vor geraumer Zeit zur Veröffentlichung gesandt worden. Wegen des leidigen Raum Mangels mußte er mit noch andern Beiträgen bis heute zurückgestellt werden. Die Darlegungen des Verfassers sind aber dadurch keineswegs entwertet worden. (Red.)

1. Radio und Kirchenmusik

Bei diesem Rückblicken auf das vergangene Jahr möchte ich zuerst einen besonderen Dank den Leitern und den Programmgestaltern des *Radio Beromünster* aussprechen, für die jeweiligen Morgenprogramme an den Sonn- und Feiertagen. Ich habe die Sendungen zum Teil gehört, alle übrigen Programme immer durchgesehen. Es wurden nicht nur künstlerisch vollwertige Werke, sondern auch den Tagen entsprechend ernste Musik ausgestrahlt, die auf die jeweiligen Predigten oder Gottesdienste vorbereiteten, die Gläubigen zur richtigen Seelenhaltung einstimmten, uns gleichsam in eine gehobene und religiöse Atmosphäre hineinspielten — hineinversetzten.

In diesen «Sonntäglichen Morgenkonzerten», «Frühkonzerten», «Kammermusikstunden», «Orgelkonzerten», «Musik am Sonntagmorgen» finden wir musikalische Kostbarkeiten aus allen Epochen, von der Gregorianischen Zeit bis in unsere Tage. Ich denke dabei mit besonderem Dank an Messen von G. de Machaut (1300—1377), G. Binchois (1400 bis 1460), J. Ockeghem (1430—1495), Palestrina (1525—1594), M. Charpentier (1624—1704), Fr. Couperin (1668—1773), Haydn, Mozart, Schubert, Bruckner, Perosi, Hilber, A. Moeschinger wie an viele geistliche Kompositionen, seien es Instrumental-, Orgel oder Gesangswerke. Ich habe keinen ausländischen Sender finden können, der so konsequent vornehm seine Programme für die Morgensendungen an Sonn- und Feiertagen gestaltet. Möge diese seriöse Haltung auch in alle Zukunft für ganz Europa Vorbild bleiben.

An Radiosendungen aus katholischen Kirchen hörte ich Betsingmessen oder Feiertagen mit beachtlichem Niveau aus Bern, Disentis, Wädenswil, Lehrerseminar Rickenbach (Schwyz) — feierliche Ämter aus St. Ursen Solothurn, Ruswil, Willisau, Aarau, Grenchen und St. Maria Basel mit Meßkompositionen von Mozart, Ernst Tittel, Paul Huber, H. R. Basler, A. Jenny, J. B. Hilber und Anton Bruckner. Im Verhältnis zu früheren Jahren ist ein erfreulich großer Fortschritt in all diesen Sendungen festzustellen. Ganz allgemein hielt man sich an die kirchlich-liturgischen Vorschriften und bemühte sich sichtlich, zur Ehre Gottes zu singen und auch vollwertige Vorbilder für die Kirchenchöre zu bieten. Es ist sehr zu loben, daß auch ganz gute und leistungsfähige Chöre nicht schwierigste, nicht zu lange und nicht Meßkompositionen mit Orchesterbegleitung wählten. Besonders wurden auch Werke lebender Schweizer Komponisten berücksichtigt und vor allem in der Weihnachtsmitternacht beachtete

man den kirchlichen Ernst und die Würde des Opfergeschehens.

Einige Unzulänglichkeiten, die sich da und dort einstellen, könnten in Zukunft leicht vermieden werden. Den Choralproben dürfte noch etwas mehr Pflege geschenkt werden. Es klingt nicht feierlich, wenn der Introitus zum zweitenmal rezitiert wird und dann eine lange Pause entsteht bis zum Gesang des Kyrie. — Auch die herrlichen Melodien des Graduale und des Alleluja-Verses würden in schöner Weise auf das Gotteswort des Evangelisten überleiten. Wir hören sie jeweils von der Choralchola des Klosters Einsiedeln in vorbildlicher Weise gesungen. — Man bekommt fast ein ungutes Gefühl, wenn der Gregorianische Choral nur von einem oder zwei oder drei Sängern, wenn auch mit guten Stimmen, ausgeführt wird. Es kann auch kein Chor vorgetäuscht werden, auch wenn sich die Sänger ganz nahe ans Mikrophon hinstellen und dann nachher bei der Polyphonie ein prächtig voller Männerchor erklingt. Ein guter «Kirchenchor» liebt doch sein Können im Choralsingen gemeinsam mit der Schola zu zeigen. Ebenso ist es nur unvollkommener Ersatz, dem rezierten Offertorium eine prunkvolle Motette folgen zu lassen. — Eine schöne Stimme des amtierenden Priesters wirkt nicht nur auf die ganze Kirchengemeinde, sondern auch auf alle Radiohörer ungemein sympathisch. Doch gehörten zur hochfeierlichen Präfation auch die richtigen hochfeierlichen Akklamationen. Jeder Kirchenchor wird sie nach einer Probe richtig beantworten können. — Endlich würde es für die Radiozuhörer feierlicher klingen, wenn nach dem Willen der Kirche alle Gläubigen die Akklamationen singen — es stört nicht, wenn die rhythmische Synchronisation nicht vollkommen ist. Doch da komme ich zu einem Punkte, der ganz besonders die Pfarrer angeht.

Im österreichischen Rundfunk wurden im Jahre 1961 über 50 Gottesdienste mit Radiowellen ausgestrahlt. Davon waren eine Deutsche Singmesse, 5 Volkschoralämter, zum Teil mit mehrstimmigem Proprium, nur noch acht Ordinarien von Wiener Klassikern, über 20 Ämter mit Ordinarien von lebenden Komponisten, je eine von J. B. Hilber, P. Huber und P. Oswald Jaeggi, OSB. Viele Chöre sangen ganz vorbildlich — doch möchte ich manchen auch meine obigen Bemerkungen empfehlen —, es würde dann ihr Singen noch mehr zur Ehre Gottes gereichen. Wohl den nachhaltigsten Eindruck erhielt ich von einem Amte aus dem Franziskanerkloster in Wien, wo Studenten des Bundes-Realgymnasiums vom achten Bezirk die *Missa super «Amor Gesù, amor»* für dreistimmigen Männerchor und Orgel, unter der Leitung von Hans Bauernfeind sangen. Der Dirigent hat selber mehrere sehr gute Meßordinarien komponiert, sang aber mit seinen Studenten das prächtige Meßordinarium von P. Oswald Jaeggi, OSB, mit außerordentlicher Vollkommenheit. Diese Studenten, ohne humanistische Bildung, sangen rhythmisch und dynamisch so ausgeglichen, wie man es selten von einem Kirchenchor hört — man fühlte durch die Ätherwellen die helle Begeisterung der

Sänger und ihr flottes Mitgehen mit ihrem Leiter —, aber auch die Stimmbildung, die jene Jungen von ihrem Lehrer erhalten hatten. Was aber noch mehr erstaunen ließ, war der Gesang des Gregorianischen Choral — nicht ein paar Auserwählte — nein, der ganze große Gesamtchor sang in vorbildlicher Weise diese altbewährten Melodien — wahrlich würdig auch für ein Pontifikalamt in einem Benediktinerkloster.

2. Die Seelsorger und die Kirchenmusik

Vor Jahren klagte mir ein schon älterer Pfarrer sein Leid; er war kurz vorher in einer neuen Pfarrei installiert worden. Nun wollte er gleich anfangs dem Kirchenchor einen Besuch machen und teilte dies dem Dirigenten mit. Aber als er um 20.30 Uhr ins Schulhaus kam, meldete der Abwart: «Es ist heute keine Probe, der Dirigent hat vor 20 Uhr durch die Schulkinder die Probe absagen lassen.» Einen Monat später begab sich der Pfarrer, ohne sich vorher anzumelden, während einer Probe wiederum ins Schulhaus — aber einige Sängerinnen hatten ihn kommen gesehen —, darauf hatte der Dirigent (Oberlehrer im Dorfe) die Türe von innen zugeriegelt und der Kirchenchor blieb still und stumm, als der Pfarrer Einlaß begehrte... Darauf sang der Pfarrer allein mit den Kindern — und die Singmessen an Werktagen waren mustergültig — ohne Organist. Der Pfarrer und der Dirigent haben längst ihre Lebensbilanz vor Gott abgelegt.

Wie mancher Organist und Chordirigent wäre froh, einen Pfarrer zu haben, der eifrig mithelfen würde — wie mancher Chorleiter klagte mir schon sein Leid. Gewiß lastet heute auf jedem Pfarrer zu Land und Stadt ein großes Arbeitspensum. Mancher Pfarrer ist unmusikalisch und hat deswegen Hemmungen. Mancher kann nicht gut singen, hat weder am Gymnasium noch im Priesterseminar wirkliche Stimmbildung genossen. Und doch ist und bleibt der Pfarrer nicht nur Leiter der liturgischen Funktionen, er ist letztlich voll verantwortlich auch für alles musikalische Geschehen in der Kirche — er ist als *rector ecclesiae* vor Gott verantwortlich auch für ein Versagen des Kirchenchores. Als Seelsorger des Chores hat er die heilige Pflicht, die Sänger liturgisch und religiös zu unterweisen. Das kann nicht im Gottesdienst, sondern nur in den Proben geschehen. Auch ein unmusikalischer Pfarrer kann über Sinn, Aufgabe des Kirchenchores sprechen, einzelne gottesdienstliche Funktionen erklären. Er muß dem Chor helfen, daß dieser in erster Linie zur Ehre Gottes singt, in zweiter Linie die Gläubigen durch den Gesang zu Gott führen soll. Mancher Pfarrer glaubt, es genüge, an der jährlichen Generalversammlung teilzunehmen oder einen Sängerausflug mitzumachen, ab und zu ein kirchenmusikalisches Programm im Kirchenblatt mit einem Lob auf den Chor zu veröffentlichen. Das genügt nie! Der Pfarrer muß öfters einen kurzen Besuch in der Chorprobe machen, und die meisten Chöre werden sich durch diese Besuche geehrt fühlen und die belehrenden und aufmunternden Worte ihres Seelsorgers zu Herzen nehmen.

Aber auch mit dem Chorleiter oder Organisten muß der Pfarrer öfters ganz privat Rücksprache halten, wenn nötig mit ihm über getreue Erfüllung der kirchlich-liturgischen Vorschriften und über die kommenden Feste und ihre Erfordernisse sprechen. Er soll ihm helfen, sein Amt vollwertig zu verwalten. Jeder Chorleiter hat heutzutage Schwierigkeiten mit Sängern und Sängerinnen wegen des Besuches der Proben. Da kann eine private Aussprache und Aufmunterung des Pfarrers bei weiblichen und männlichen Chormitgliedern geradezu Wunder wirken. Der Pfarrer hilft dem Laien, und der Laie kann wiederum ab und zu dem Pfarrer gute Dienste leisten.

Noch immer gibt es Kirchenchöre, die glauben, das Kirchenvolk sei für sie eine «Konkurrenz» — sei es bei Volkschoralämtern, sei es durch das Kirchenlied. Andere Chöre glauben, sie allein könnten die Akklamationen schön oder wenigstens schöner singen. Da ist es Pflicht des Pfarrers, durch kluges Vermitteln in der Predigt und den Aussprachen mit dem Kirchenchore den Frieden zu wahren. In der Kirche müssen alle mithelfen — jeder seinem Können entsprechend — aber miteinander zur Ehre Gottes und zum eigenen Heile.

In jedem katechetischen Unterricht, sei er im Schulzimmer oder in der Kirche, sollte gemeinsam gesungen werden. Kann der Katechet nicht selber die Lieder anstimmen, gibt es überall musikalische Kinder, die es mit Freuden tun. Ich kenne einen Pfarrer, dem hat sein Organist die Liedbegleitung auf Tonband gespielt. Dies benützt der Pfarrer im Unterricht und kann damit sogar neue Lieder einstudieren. Wo ein guter Wille ist, ist heute auch ein Weg, und die Mittel dazu sind viel größer wie noch vor wenigen Jahren.

Viele Pfarrherren und Schulen besitzen heute ein *Tonbandgerät*. Man verwendet sie vorteilhaft in Schulen und Vereinen. Aber die Seelsorger: Pfarrer, Kapläne und Vikare, sollten mit ihren Tonbandapparaten auch «sich selbst aufnehmen», ihre Predigt, ihr Singen im Hochamt und in den Andachten, sogar ihren katechetischen Unterricht. Ich bin überzeugt, mancher Geistlicher würde beim Abhören des Tonbandes im stillen Kämmerlein erschrecken und sich ganz tüchtig schämen — denn Tonbänder betrügen nicht —, sie können auch nicht verschönern. Aber sie zeigen, was besser gemacht werden könnte, sei es im Gesang, in der Predigt oder im Unterricht. Sehr viele Redner, Berufssänger und Sängerinnen, Musikdirektoren, ausübende Künstler wie auch Kirchenchöre und weltliche Chöre gebrauchen diese Tonbandapparate zur eigenen Kontrolle. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen, jeder Konfrater kann selbst den großen Nutzen eines Tonbandes, dieser wahrhaft segensreichen Erfindung, ausprobieren und zum eigenen Nutzen erfahren.

Wir leben in einer recht bewegten Zeit. Auf den Gebieten der Wissenschaft, der Technik und des Verkehrs scheint alles im «Flusse zu sein». Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert. Manche hoffen, das kommende ökumenische Konzil werde auch in kirchenmusikalischen Belangen sehr vieles ändern. Jeden Konfrater, der irgendwie Einfluß auf das kirchenmusikalische Geschehen in seiner Pfarrei ausüben kann, möchte ich bitten, nochmals die sehr ernstesten Worte des Artikels «Drohende Ausbootung des Volkschorals?» aufmerksam zu lesen («SKZ» 1961, Nr. 47). Der Verfasser, Dr. Friedrich Daniel, ist Laie und ein ganz tüchtiger Chordirigent und Organist. Er erlebte in Wien die Anfänge der kirchenmusikalischen Reform und konnte im Jahre 1925 im ersten Choralamt (seit Jahrhunderten) in der Franziskanerkirche mitsingen. Wie viel hat sich seither auch in der Weltstadt Wien in kirchenmusikalischen Belangen geändert. Wie

viel Mut brauchte es damals, und welche Opfer waren notwendig bis in die heutigen Tage. In der letzten Weihnachtsmitternacht brachten fünf deutsche und alle drei österreichischen Hauptradiosender mit ihren Nebensendern ein feierliches Choralamt.

Mit den wohlmeinenden Worten aus dem Briefe eines deutschen Pfarrers (E. B. in «Musica sacra», 1961, S. 87) möchte ich diesen Rückblick und Ausblick schließen: «Meinen lieben Confratres kann ich nur den einen Rat geben: Tasten wir die kirchlichen Gesetze nicht an! Bringen wir uns nicht um unsere eigene Glaubwürdigkeit, wenn wir liturgische Bestimmungen über den Haufen werfen. Der Gehorsam, den wir fordern, muß auch von uns gegenüber der kirchlichen Autorität aufgebracht werden. Beunruhigen wir auch nicht das gläubige Volk, das vielfach schon unsern „Avantgardismus“ kritisiert.»

P. Martin Zieri, OSB

Weltverantwortung der Kirche

Das kommende Konzil und die damit verbundenen innerkirchlichen und außerkirchlichen Gespräche über die Erneuerung der Kirche und die Einheit der Christen könnten bei den Katholiken eine Blickverengung zur Folge haben. Auf diese Gefahr will der Heilige Vater uns aufmerksam machen, wenn er in der allgemeinen Gebetsmeinung dieses Monats die Gläubigen auf eine andere zu erhoffende Wirkung des 2. Vatikanischen Konzils hinweist: die Wiederherstellung der menschlichen Gemeinschaft in Christus durch die Kirche. Die Kirche Christi trägt Weltverantwortung. Sie kann ihre Aufgabe an der Welt nur erfüllen, wenn ihre Glieder nicht von der Welt sind. Wie die Wiedervereinigung der Christen, so soll auch die Wiederherstellung der Welt in Christus durch eine Verjüngung der Kirche Christi begehrenswert gemacht werden. Also zuerst reformatio des Lebens der Christen, dann restauratio der menschlichen Gemeinschaft, zuerst Einkehr nach innen, dann Ausstrahlung nach außen.

Einkehr nach innen

1. *Ballast abwerfen*. Die Umgestaltung in Christus — das Wesen jeder Reformatio — muß mit dem Abwerfen von Ballast beginnen, in der Kirche als Gesamtheit und im Einzelnen.

Mußte die Kirche nicht auch politischen Ballast abwerfen, als ihr im letzten Jahrhundert der Kirchenstaat entrissen wurde? Das ist ihr freilich nicht leicht gefallen. Erst 60 Jahre nach der gewaltsamen Enteignung des Kirchenstaates hat ein Papst, Pius XI., den Mut gehabt, die Römische Frage durch die Lateranverträge von 1929 endgültig zu regeln und sich mit einem Minimum an irdischer Macht, dem Territorium des heutigen Vatikanstaates, zu be-

gnügen. Nur zum Vorteil ihrer geistigen und religiösen Strahlungskraft.

War die Kirche nicht zu sehr mit der europäischen Kultur verkettet, solange sie als europäische weltliche Macht auftrat? Zum Nachteil ihrer universalen Sendung an alle Kulturen der Welt. Gerade auch in dieser Hinsicht erwarten wir vom 21. Allgemeinen Konzil eine Öffnung in die Welt. Die Kirche wird dann ihre eigentliche, religiöse Sendung an die Völker aller Kulturkreise besser erfüllen können.

Papst Johannes XXIII. ist auch in dieser Hinsicht weltoffen. So konnte er den Teilnehmern eines Kongresses schwarzer Schriftsteller in Rom sagen: «Die Kirche ist nicht auf irgendeine Kultur festgelegt, selbst nicht auf die abendländische, wenn auch ihre Geschichte tatsächlich mit ihr aufs engste verbunden ist... Kraft des Geisteswehens in ihrer Jugendlichkeit immer wieder erneuert, ist sie stets bereit, alles aufzunehmen und zu fördern, was Geist und Herz der Menschen an Werten an andern Ufern der Welt als denen dieses Mittelmeerbeckens geschaffen, das freilich die providentielle Wiege des Christentums gewesen ist» (Ansprache vom 1. April 1959).

Die Kirche wird auch noch andern Ballast abwerfen müssen, wenn sie ihrer Aufgabe in der aufsteigenden neuen Zeit gerecht werden will.

2. *Besinnung auf das Wesentliche*. Das Abwerfen von hinderndem Ballast erleichtert die Einkehr nach innen. Diese besteht in der Besinnung auf das Wesentliche, auf die Quellen, auf Christus.

a) *Zurück zu den Quellen*. In einer Ansprache zur Eröffnung der Tätigkeit der Konzilskommission vom 14. November 1960 legt der Papst dar, worum es heute geht:

«In der modernen Epoche einer Welt mit tief veränderten Gesichtszügen, die sich nur mit Mühe gegenüber den Verzauberungen und Gefahren des fast ausschließlichen Strebens nach materiellen Gütern aufrecht-

zuerhalten vermag, angesichts des Vergessens oder der Schwächung der Grundsätze der geistigen und übernatürlichen Ordnung, die die durchdringende und expansive Kraft der christlichen Kultur durch die Jahrhunderte hindurch kennzeichnete, in der Neuzeit also handelt es sich um mehr als um den einen oder andern Gegenstand der Lehre oder der Disziplin, den man wieder an die reinen Quellen der Offenbarung und der Überlieferung zurückrufen müßte; es handelt sich um die *Substanz* des menschlichen und christlichen *Denkens und Lebens*, deren überzeitliche Treuhänderin und Lehrerin die Kirche ist und die wieder zur Geltung und zum Leuchten gebracht werden muß» (Herder-Korrespondenz, Januar 1961, S. 167).

b) *Zurück zu Christus*. Die Quelle ist Christus, der ganze Christus, Haupt und Leib, der Christus im Himmel und der Christus auf Erden, der Mensch gewordene Sohn Gottes und seine Kirche. Paulus schreibt an die Epheser: «Alles hat er ihm zu Füßen gelegt und hat ihn der Kirche zum alles überragenden Haupt gegeben — ihr, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen zur Erfüllung bringt» (Eph 1, 22/23). In ihm ist diese Substanz des menschlichen und christlichen Denkens und Lebens zu finden. In der gleichen Ansprache zeigt der Papst sie auf:

«Christus, der Sohn Gottes und unser Heiland, hat sich nicht entfernt von der Welt, die er erlöst hat. Und die Kirche, die von ihm begründet wurde, die eine, heilige, katholische und apostolische, bleibt für immer sein mystischer Leib, von dem er das Haupt ist, zu dem jeder von uns Gläubigen in Beziehung steht, zu dem wir gehören. Das ist der Angelpunkt, an dem jeder Getaufte festhalten muß: die Zugehörigkeit zur Kirche Jesu.»

3. *Die Auswirkung im Leben*. Die Besinnung auf das Wesentliche muß sich auswirken im Leben der Kirche, an Haupt und Gliedern des Herrenleibes. Dazu sagt wiederum der Heilige Vater:

«Um es kurz zusammenzufassen: Das Konzil verfolgt das Ziel, daß der *Klerus* aller Grade in neuer Heiligkeit erstrahle; daß dem *Volk Gottes* die christlichen Wahrheiten und Gebete in möglichst geeigneter Weise verkündet werden; daß die neue Generation der *Jugend*, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft bestärkt, zum rechten Leben angehalten werde; daß die *Werke des sozialen Apostolates* gefördert werden und daß der *Missionseifer* gestärkt wird, das heißt der Eifer, sich allen als Brüder und Freunde zu erweisen» (Herder-Korrespondenz, August 1961, S. 509).

Darin also soll die Reformatio, von der in der allgemeinen Gebetsmeinung die Rede ist, sich auswirken: Rückbesinnung auf die Urgestalt der Kirche Christi auf die Mitte, Christus, von dem der Völkerapostel ge-
steht:

«In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden dank seiner reichen Gnade, die er uns überfließend erwiesen, wirksam in aller Weisheit und Einsicht. Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, gemäß seinem gnädigen Rat-schluß, den er in Christus sich vorgesetzt hat, um die beschlossene Fülle der Zeiten heraufzuführen, um alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christus, dem Haupte, neu zusammenzufassen» (Eph 1, 7–10).

Aus der Sammlung in der Mitte kommt die Kraft zur Ausstrahlung nach außen.

Ausstrahlung nach außen

Wir Katholiken leben heute nicht mehr, religiös gesehen, wie in frühern Jahrhunderten der Christenheit, in einer Zitadelle. Die Kirche ist heute in der Diaspora, verstreut über die ganze Welt. Überall, wo sie lebt, soll sie Sauerteig der Masse Welt sein, und das in ihren Gliedern.

1. *Weltverantwortung der Kirche*. Hören wir darüber wieder den Heiligen Vater. Am 8. Mai 1960 mahnte er die 14 neugeweihten afrikanischen Bischöfe:

«Mögen die gesalbten Hände der Hirten und neuen Apostel sich mit den unsren in bittender Gebärde erheben, vereint mit der ganzen Kirche, als Vorbild für die Weisen und Mächtigen dieser Welt ... Die Kirche Christi und mit ihr alle, die ihre universelle Liebe teilen, ist immer dort zugegen, wo das Schicksal der Völker sich entscheidet, dort, wo man arbeitet und wo man leidet.»

2. *Freudige Weltverantwortung der Kirche*. Es könnte einem Katholiken bange werden ob der Verantwortung der Welt gegenüber. Jeder trägt an dieser Weltverantwortung mit. Wir sollen sie nach dem Vorbild Papst Johannes' XXIII. freudig tragen. In seiner Ansprache zum Beginn der Konzilsvorbereitung vom 14. November 1960 führte er aus:

Dreizehn Tage Erzbischof von Athen und ganz Griechenland

(Schluß)

Am Samstag, den 19. Januar 1962, bestellte die Heilige Synode den Prokopios, Metropolit von Siatisti, zum Untersuchungsrichter in der Klagesache gegen den Erzbischof. Es wurden auch weitere Stimmen laut, die verlangten, Jakovos solle seine hohe Stellung dem Wohle der Kirche opfern. Unter anderem hieß es, der auch außerhalb Griechenlands bekannte Theologieprofessor Bratsiotis hätte dem Erzbischof in diesem Sinne einen Brief geschrieben, worin er betonte, daß eigentlich sowohl der Erzbischof wie auch seine 33 Wähler unter Anklage zu setzen wären⁷. Übrigens glauben noch lange nicht alle, die die sofortige Abdankung Jakovos' verlangten, an die Wirklichkeit sittlicher Vergehen des Jakovos; aber sie betonen, daß nach den Kanones ein Bischof, um gewählt werden zu können, nicht nur tatsächlich makellos zu sein hat, sondern auch in solchem Ruf stehen muß, entsprechend der Mahnung des Apostels Paulus 1. Tim 3, 7.

Als man den Namen des neuen Erzbischofs Jakovos in der Sonntagsmesse (an drei Stellen der byzantinischen Chrysostomusliturgie) erwähnte, soll es in einzelnen Kirchen Athens zu Zwischenfällen gekommen sein. Ferner schrieb ein offizieller Pre-

«Übrigens ist es sicher eine ernste Sache und auch eine Pflicht, die Irrwege des menschlichen Geistes zu beklagen, der versucht und getrieben wird zum bloßen Genuß der Güter der Erde, die die moderne wissenschaftliche Forschung heute den Kindern unserer Zeit leicht erreichbar macht. Gott verhüte aber, daß wir die Proportionen übertreiben bis zu dem Punkt, daß wir uns glauben machen, Gottes Himmel seien nun endgültig über unsern Häuptern verschlossen, es sei nun wirklich die Finsternis über die ganze Erde hereingebrochen und es bliebe uns nun nichts anderes übrig, als unsern mühevollen Weg mit Tränen zu besprengen. Im Gegenteil, wir müssen *uns Mut machen!* Christus, der Sohn Gottes und unser Heiland, hat sich nicht entfernt von der Welt, die er erlöst hat» (Herder-Korrespondenz, Januar 1961, S. 167).

Umgestaltung der Welt durch in Christus umgestaltete Christen, das ist der Weg, den Johannes XXIII. weist. Das ist auch die Wirkung, die er vom kommenden Konzil erhofft. Den Primat soll dabei das große und königliche Gebot der Liebe haben. Dann wird das Wort des heiligen Cyprian neu wahr werden: «Gentiles coguntur ut credant» — der Zwang der Liebe führt die Nichtchristen zum Glauben an Christus. Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für März 1962: Eine Erneuerung des sittlichen Lebens der Christgläubigen möge die menschliche Gemeinschaft zur Wiederherstellung in Christus führen.

diger auf Samos seinem Metropoliten, er solle die Abdankung des Erzbischofs veranlassen, da auf seiner Insel die Geistlichen nicht mehr aus ihren Häusern hinauszugehen wagten. (Schon vorher hieß es, die 33 Metropoliten, die für Jakovos gestimmt hätten, würden vorläufig in Athen bleiben, da sie nicht wagten, sich in ihren Bistümern sehen zu lassen, bevor sich der Rummel etwas gelegt habe.)

Am Dienstag wurde ein zweiter, diesmal offener Brief von Bratsiotis veröffentlicht. Darin heißt es:

«... Seligster⁸! Zusammen mit jedermann, von den Gliedern der Akademie und den Hoch-

⁷ Dieser erste Brief von Professor Bratsiotis wurde nicht veröffentlicht, weshalb dessen Inhalt unbekannt blieb.

⁸ *Μακαριώτατε*. Laut dem *Ημερολόγιον της Εκκλησίας της Ελλάδος* lauten die offiziellen Anreden wie folgt: Der ökumenische Patriarch ist *Παναγιώτατος*, die übrigen Patriarchen und die Oberhäupter autokephaler Kirchen sind *Μακαριώτατοι*, die Erzbischöfe von Thyatira, von Amerika und von Australien *Σεβασμιώτατοι*, ebenso im allgemeinen die Metropoliten (der Metropolit von Thessalonien innerhalb seines Jurisdiktionsbereiches *Παναγιώτατος*), die gewöhnlichen Bischöfe *Θεοφιλέστατοι*.

schulprofessoren sowie den Leuten der Angestellten- und Arbeiterwelt, von allen Zeitungen bis zu der Studentenschaft beider Geschlechter, den Salonmenschen und den Vergnügungszentren... sehe ich unsere orthodoxe Kirche am Ersticken inmitten eines Abenteuers und einer Sackgasse, ohne Präzedenzfall, wenigstens was die Chronik der orthodoxen Kirche betrifft. Diese Sackgasse hat nicht nur die schaurige Anklage gegen Sie geschaffen, die ich, was ich wiederhole, nicht zu eigen machen oder erwägen will, sondern auch Ihre übereilte Inthronisation, ebenso Ihr Beharren darauf, nicht nur sofort Ihr Hirtenamt auszuüben mit Thronrede und Erklärungen an das Volk, sondern auch das Vorsteheramt in der Heiligen Synode der Kirche von Griechenland...

Aber es fragt sich, Seligster, erstens: Wie mögen wir aus dieser Sackgasse herausgelangen? Wer soll die Untersuchung durchführen, eine äußerst delikate und vielseitige Untersuchung? Wer soll den Vorsitzenden von jedem Vorwurf befreien oder wer soll ihn eventuell vor Gericht stellen und wer ihn richten, d. h., wer soll das oberste kirchliche Gericht darstellen, unter der Tatsache, daß 32 für ihn und 24 gegen ihn gestimmt hatten? Und zu all dem, was immer es sei, wird der Staatsanwalt des Athener Appellationsgerichtes, in Übereinstimmung mit dem unter Metaxas beschlossenen Gesetz, die Untersuchung verfolgen... Und endlich, was soll geschehen, falls — was nicht geschehen möge —, irgendwie die Begründetheit der Anklage bewiesen werden sollte? Was wird dann Ihre Stellung sein und die Stellung der Hierarchen, die für Sie gestimmt haben sowie der ganzen Kirche, nicht nur Griechenlands, sondern der ganzen Orthodoxie... In aller Aufrichtigkeit... muß ich Ihnen sagen, daß ich keine andere Lösung finde außer Ihrer Abdankung von der höchsten Stellung, in welche, unter welchen Schäden der Herr weiß, Sie aufgestiegen sind.

... Wie und vor allem mit welcher Autorität werden Sie den größten geistlichen und sozialen Problemen unseres Volkes begegnen... sowie der Neufassung des (kirchlichen) Grundgesetzes, und mit welcher Autorität werden Sie die Rechte der Kirche dem Staat gegenüber wahrnehmen, mit welchem die Beziehung in diesen letzten Jahren nicht allzu harmonisch verliefen?...

Seligster, erlauben Sie mir, daß ich zu einem letzten Male nicht nur Ihre Geschicklichkeit, sondern auch Ihre Liebe zur Kirche und unserem Volk anrufe sowie auch die nüchterne Abschätzung Ihres eigenen Nutzens und Ihre sofortige Abdankung empfehle, bevor diese durch den unaufhaltbaren Ablauf der Dinge auferlegt wird, wann diese des Charakters der Selbstopferung beraubt sein wird.

Mit der Ihrer Würde geziemenden Verehrung.
P. J. Bratsiotis.»

In der gleichen Nummer der Zeitung TO BHMA⁹ wurde auch folgendes Telegramm des Metropoliten von Edhessa der Öffentlichkeit bekanntgegeben:

«Seligsten Erzbischof Jakovos, Athen. Große Erschütterung hereingebrochen, Wellen umtoben Kirche. Sturm bedroht darob Nation. Schmach Nachbarn und ganzen Welt wurden wir. Wir flehen: Schließt geöffnete Tore der Unterwelt. Werdet Jonas, wird sich beruhigen Erschütterung. Unter Tränen bitten wir, dankt ab. (Metropolit) von Edhessa-Pella Dhionysos¹⁰.»

Am gleichen Dienstag, dem 23. Januar 1962, traf eine aus zwei Metropoliten bestehende Abordnung des Patriarchates von Konstantinopel ein, um von Seiten des Ökumenischen Patriarchen und seiner Heiligen Synode Erzbischof Jakovos Glück-

wünsche zu seiner Wahl zu überreichen und nach einigen Tagen zur Vorbereitung der Tausend Feiern, zusammen mit einem weiteren Metropoliten aus Nordgriechenland, Kreta oder dem Dodekanes, sich nach dem Berge Athos zu begeben, der der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchen untersteht¹¹.

Nach Ansicht dieser Leute von Konstantinopel «fragt man sich im Phanar, wie von der Hierarchie Griechenlands die Kandidatur des Metropoliten von Attika aufgestellt werden konnte, wenn wirklich wahr sein sollte, was man gegen ihn versichert, und wie überhaupt die Hierarchie, von denen (verschiedene) Glieder jetzt als Widersacher der Wahl des Jakovos ausgegeben werden, es zuließ, daß dieser in die Dreierliste aufgenommen wurde¹². Folglich ist die gesamte Hierarchie (Griechenlands) verantwortlich, seine Ankläger inbegriffen. Die Wahl des Erzbischofs wird in Konstantinopel als kanonisch betrachtet, wo Jakovos bekannt ist. Er hatte das Ökumenische Patriarchat dreimal besucht und interessierte sich für dessen Probleme. Was die Informationen über eine Gesetzesvorlage betrifft, durch welche die griechische Regierung in die Angelegenheiten der Kirche eingreifen würde, wird eine solche Eventualität als schädlich für die orthodoxe Kirche betrachtet, und es werden Befürchtungen ausgesprochen, daß dies zu Spaltungen in der Hierarchie Griechenlands führen könnte¹³.»

Ebenfalls am Dienstag zirkulierte das Gerücht, die Regierung beabsichtige, eine Vorlage über die Ungültigmachung der Wahl des Jakovos beim Parlament einzubringen. Darauf «erklärten kompetente kirchliche Kreise, daß vom Augenblick an, wo das *ΜΕΤΑ ΜΗΝΤΜΑ* (die Zeremonie in der Schloßkapelle) und die Inthronisation stattgefunden haben, die ganze Angelegenheit rein kirchlichen Charakter trage und in den Kompetenzbereich der Hierarchie gehöre, die allein diesbezügliche Beschlüsse zu fassen habe, da sich die Angelegenheit nicht mehr im Bereich der staatlichen Verwaltung befinde. Auch betonten die gleichen kirchlichen Kreise, daß ein eventueller Eingriff des Staates die Hierarchie um den Erzbischof einigen würde, um die Unabhängigkeit der Kirche zu wahren¹⁴.»

Wie verhielt sich nun die griechische Regierung gegenüber diesen Vorfällen? Sie veröffentlichte Mittwoch, den 24. Januar 1962, folgendes amtliches Communiqué:

«Die Regierung, in völlig unparteiischer Anwendung des geltenden Gesetzes, hielt sich fern von jeder Einmischung in die Wahl des Erzbischofs und die darauf folgende Entwicklung der Dinge. Nachdem sie sich aber vor der Erschütterung befindet, die auf die Wahl folgte, wartete sie bis heute, damit die Kirche aus eigener Initiative der Sache begegne. Nachdem dies jedoch nicht geschehen ist, nimmt sich die Regierung vor — nachdem sie sich überzeugt hat vom Zwiespalt um die Person des Erzbischofs im christgläubigen¹⁵ Volk und im Gefühl der Verpflichtung zur Wiederherstellung der Ruhe im Volksgewissen beizutragen (zu müssen) —, sofort eine Gesetzesvorlage im Parlament einzubringen, wodurch einerseits für die Zukunft bestimmt wird, daß der Erzbischof aus dem Schoß der amtierenden Metropoliten gewählt wird von einer gemischten Körperschaft von Geistlichen und Laien, andererseits

Theologische Fakultät Luzern

Am kommenden Donnerstag, dem 8. März 1962, veranstaltet unsere theologische Hochschule die übliche Festakademie zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin. Um 9.30 Uhr spricht in der Aula des Priesterseminars Luzern Mgr. Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar in St. Gallen, über: «*Notker Balbulus. Seine Persönlichkeit und sein Wirken als Sequenzdichter.*» (Zum 50. Gedenktag des Todes des Dichtermönches von St. Gallen am 6. April 1962.)

Mit der Festakademie ist eine kleine Ausstellung von Originalhandschriften, photokopierten Wiedergaben und ausgewählter Literatur über Notker Balbulus verbunden. Freunde und Interessenten sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen und willkommen.

J. B. Villiger, Rektor

es möglich werde, die Vakanz des Thrones zu erklären im Falle von Zwiespalt betreffend die Person des Vorsitzenden der Kirche. Diese Entscheidung wird nicht die Regierung treffen, sondern von der speziellen gemischten Wahlkörperschaft, in außerordentlicher Zusammenberufung nach Beschluß des Ministerrates¹⁶.»

Ministerpräsident Karamanlis versuchte durch Vermittlung des Metropoliten Prokopios von Korinth, der als einer der Hauptstützen der Kandidatur des Jakovos gegolten hatte, den Erzbischof zur sofortigen Abdankung zu bewegen und drohte, falls sich dieser weigern sollte, die oben erwähnte Vorlage innerhalb von 24 Stunden einzubringen. Darauf antwortete Jakovos wie folgt: «Insoweit ich eine offizielle und öffentliche Erklärung diesbezüglich von der Regierung haben werde sowie auch den Text der Gesetzesvorlage, die dem Parla-

⁹ Vom 23. Januar 1962.

¹⁰ Originaltext: *Μακαριώτατον Ἀρχιεπίσκοπον Ἰακώβον - Ἀθήνας. Σάλος μέγας ἐνοσίφιας κλοδωνίζει Ἐκκλησίαν. Θυελλα ἐπαπειλεῖ ἔθνος ὄνειδος γέλοισιν ὀλοκλήρου κόσμου ἐγενήθημεν. Ἰκετεύομεν κλεισατε ἀνοιγῆσας πύλας Ἄδου. Γενήτε Ἰωνᾶς καταταύση σάλος. Θρησκῶντες παρακαλοῦμεν παραιθήτε. Ἐδέσσης Πέλλης Διονύσιος.*

¹¹ Vgl. «SKZ» Nr. 5 vom 1. Februar 1962, Seite 63.

¹² Der erste Wahlgang des Konklaves dient dazu, eine Dreierliste aufzustellen. Aus dem zweiten Wahlgang sollte mit absolutem Mehr einer der drei gewählt werden. Erreicht keiner der Kandidaten im zweiten Wahlgang das absolute Mehr, so entscheidet nachher das relative Mehr.

¹³ So formuliert im *Βήμα* vom 24. Januar 1962.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Wörtlich: *Χριστόνυμος*.

¹⁶ *Βήμα* vom 25. Januar 1962.

ment vorher vorgelegt werden wird, dann werde ich, weil ich der Kirche gehöre, die permanente Synode einberufen, und jene wird, wenn sie es für tunlich hält, die (Gesamt-) Hierarchie zusammenrufen, die das letzte Wort haben wird.»

In einer Pressekonferenz erklärte Jakovos unter anderem:

«Ich nehme keinen Grund wahr, den erzbischöflichen Stuhl für vakant zu erklären. Nur durch Tod oder Abdankung wird dieser vakant. Meine Todesstunde weiß Gott allein. Die Abdankung ist nicht mein eigenes Recht, da es sich um eine Würde handelt, zu der mich die Kirche erhoben hat. Es wäre eine Blasphemie, wenn ich abdankte... Ich gehöre der Kirche. Da ich nun der Kirche gehöre, suche ich ihre Ehre (δόξα). Falls etwas geschehen sollte, was der Autorität der Kirche schaden würde, weshalb sollte ich dann nicht eine Geste des Opfers vollziehen? Aber eine Abdankung zur Erholung (aus Bequemlichkeit) niemals! ...¹⁷»

Am Donnerstagmorgen, dem 25. Januar, genau um 10 Uhr, begann eine Konferenz der 12 Synodalen und der in Athen gegenwärtigen Metropoliten, im ganzen 26 Hierarchen, unter dem Vorsitz des Erzbischofs Jakovos. Der Erzbischof las das Regierungs-Communiqué vor, legte den Sachverhalt dar und erklärte hierauf, er stelle seine Abdankung der Kirche zur Verfügung, falls sie diese verlangen sollte.

Daran schloß sich eine lange Diskussion, wer dafür zuständig sei, die Heilige Synode oder die Synode des Gesamtepiskopats. Um 12 Uhr herum entfernten sich die Nichtsynodalen, und um 12.30 Uhr begann die eigentliche Sitzung der Heiligen Synode. In dieser ersten Phase der synodalen Diskussion soll die Meinung vorgeherrscht haben, die eventuelle Abdankung des Jakovos solle nicht mit der Drohung der staatlichen Einmischung verquickt werden. Es sollten aber ernstere Folgen für die Kirche vermieden werden. Man zögerte jedoch, dem Erzbischof Jakovos klar und eindeutig die Abdankung nahezu legen.

Um 14 Uhr herum wurde die Sitzung der Synode provisorisch unterbrochen, und eine Kommission von drei Synodalen begab sich in das in der Nähe befindliche Erziehungsministerium, um mit Kasimatis zusammenzutreffen. Diese Abordnung soll versucht haben, den Erziehungsminister zu überreden, die Einbringung der Gesetzesvorlage zu verschieben, damit die Gesamthierarchie einberufen werden könne, um diese Angelegenheit zu erledigen. Kasimatis stellte jedoch das Ultimatum: Entweder hat Jakovos bis heute abend um 18 Uhr abgedankt, oder die Gesetzesvorlage wird im Parlament eingebracht. Um 14.30 Uhr waren die drei Metropoliten wieder zurück, und die Sitzung ging weiter. Um 15 Uhr wurde der Mehrheitsbeschluß gefaßt, unter diesen Umständen dem Erzbischof zu empfehlen, abzudanken. Daraufhin verließ Jakovos den Sitzungssaal, um in seinem Schreibzimmer¹⁸ die Abdankungsurkunde abzufassen

und zu unterzeichnen. Diese lautete folgendermaßen:

«Der Erzbischof von Athen und ganz Griechenland an die Heilige Synode der Kirche von Griechenland. Hier.

Gewählt von gottgeführten Hierarchen, als der ehrwürdigen Hierarchie Griechenlands Vorsitzender und nach kanonischem sowie gesetzlichem Antritt, vom Tage meiner Wahl und Inthronisierung an, der Leitung des Erzbistums von Athen, schreite ich zum Beschluß und schicke ich mich an, meine Abdankung vom Erzbischöflichen Thron von Athen zu unterbreiten, nicht jedoch von meiner hohepriesterlichen Würde, nicht eigenwillig¹⁹, sondern auf großen und drängenden Druck der Regierung hin und um die Einmischung des Staates in die innere Verfassung und Verwaltung der Kirche abzuwehren, welche Einmischung ich als außerhalb des kanonischen Verwaltungssystems der Kirche befindlich für umstürzend und verderblich für die Autorität und kanonische Selbständigkeit der Kirche erachte, die ich mit Verehrung geliebt habe und der ich durch 44 Jahre hindurch treu und mit Hingabe gedient habe.

Ich opfere und schlachte mich und werfe mich wie Jonas ins Meer, um der kanonischen Verwaltung und des Lebens der Kirche willen und bin sicher, daß die Geschichte meine Selbstopferung für die Kirche würdigen wird, wie auch meine gänzliche Hingabe mit dem feurigen Wunsche, daß der Staat es nicht wagen werde, in die innern Angelegenheiten der Kirche einzugreifen. Ich danke meinem Gotte für seine mir unerforschliche Vorsehung und bitte ihn, er möge seine Kirche — und vor allem auch diejenige Griechenlands — gegen alle Hinterhalte von innen und von außen bewahren.

Athen, den 25. Januar 1962.

Der (Erzbischof) von Athen und ganz Griechenland Jakovos.»

Nach seiner Abdankung wurde Jakovos mit einem Privatauto in die bischöfliche Villa von Kiphissia (Residenzort des Metropoliten von Attika) gebracht. Er war völlig erschöpft und erlitt in der Folge eine Herzkrise. Sein Leben ist gegenwärtig außer Gefahr. Er wird vorläufig²⁰ im Metropolitenpalais von Kiphissia wohnen und in jener Gegend pontifizieren dürfen. Er trägt nun den Titel eines «ehemaligen Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland» und erhält auf Lebenszeit erzbischöfliches Gehalt.

Die Gesetzesvorlage wurde im Parlament nicht eingebracht. Irgendwie scheint die Regierung Karamanlis künftig doch noch die Abänderung des Wahlmodus für den Erzbischof und die Metropoliten durchsetzen zu wollen. Äußerungen von religiösen, kirchlich mehr oder weniger anerkannten Organisationen und ganz vereinzelt Metropoliten gehen ebenfalls in Richtung der Ausweitung der zur Wahl befugten Körperschaft.

Inzwischen hat sich am vergangenen 14. Februar die Heilige Synode zur Wahl des Nachfolgers des abgedankten Erzbischofs Jakovos versammelt. 57 Metropoliten nahmen am Konklave teil. Aus der Wahl ging beinahe einstimmig der Metropolitan Chrysostomos von Philippi-Neapolis-Thassos (Kavála) hervor, der amtsälteste, wie es heißt,

nicht nur aller orthodoxen Bischöfe Griechenlands, sondern aller orthodoxen Bischöfe überhaupt. Er erhielt 54 von 57 abgegebenen Stimmen. Chrysostomos II. — er hatte einen gleichnamigen Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Athen — ist 84 Jahre alt und durfte vor zwei Jahren das 50-Jahr-Jubiläum seiner Bischofsweihe feiern. Er erfreut sich allgemeiner Achtung; der Beifall des Volkes war allgemein, als das Ergebnis der Wahl bekanntgegeben wurde. Der neue Erzbischof hatte letztes Jahr im Namen des Ökumenischen Patriarchats die panorthodoxe Konferenz auf der Insel Rhodos geleitet.

*

Wir haben uns absichtlich auf die nüchterne Wiedergabe der aus der griechischen Tagespresse ersichtlichen Elemente und Phasen beschränkt, ohne dazu einen eigenen Kommentar zu geben. Es gibt im ganzen Komplex Punkte, die schwer festzustellen und zu beurteilen sind. Sie seien abschließend kurz angedeutet:

1. In den orthodoxen Zeitschriften Griechenlands wird seit langem mit einer Freimütigkeit Kritik an Hierarchie, Klerus und kirchlichen Zuständen geübt, die in der nachtridentinischen katholischen Kirche unvorstellbar scheint und manchen Schreibern kirchliche Zensuren einbringen würde. Zum Teil sind diese Kritiken offensichtlich von guter Absicht und umsichtigem Urteil getragen, die nur dafür sorgen wollen, daß üble Dinge, soweit sie bestehen oder zu bestehen scheinen, beim Namen genannt und nicht vertuscht werden. Es gibt aber auch fanatische Elemente, die im Verein mit engstirnigen Querulanten überall den Teufel sehen und finden wollen.

2. Noch zu Lebzeiten des Erzbischofs Theoklitos wurde in diesen Kreisen strenge Ahndung sittlicher Verfehlungen von Geistlichen, gleich welchen Grades, gefordert.

3. Gerüchte über mangelnde sittliche Integrität des Metropoliten von Attika gingen schon seit längerer Zeit herum, und es waren schon früher Anzeigen eingegangen, die wohl in den Schubladen der Heiligen Synode verschwunden waren. Es ist möglich, daß Kritiker der erstgenannten Klasse den Gerüchten und einer übeldeutbaren,

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Der Sitzungssaal der Heiligen Synode befindet sich im erzbischöflichen Palais.

¹⁹ οὐχὶ οὐκεία βουλήσει.

²⁰ Wohl bis zur Wiederbesetzung des Metropolitanstuhles von Attika, da natürlich Jakovos durch seine Annahme des Erzbischofsamtes automatisch als Metropolitan von Attika und Megaris resignierte. Diese Neubesetzung wird wohl noch etwas auf sich warten lassen, da man mit dem Gedanken umgeht, dieses Bistum sowie das Erzbistum Athen aufzuteilen, wobei das letzte so ungefähr auf die Stadtgemeinde von Athen reduziert würde.

allzu großen Unbefangenheit des Jakovos²¹ zu leicht Glauben schenkten. Zur Untersuchung, die trotz der Abdankung weiterläuft, sollen Berge von Beweis(?)material in stundenlangen Sitzungen beigebracht worden sein. Die Wahl läßt sich sowohl von seiten der Wähler als auch des Gewählten nur so erklären, daß sie all das für dummes Geschwätz hielten, das keine Beachtung verdiene, aber zu wenig der tatsächlichen Verbreitung der Gerüchte im Volke und dessen Reaktion Rechnung trugen.

4. Trotz der Beteuerung der Regierung, sich nicht in die Wahl eingemischt zu haben, äußerte man in Oppositionskreisen die Ansicht, die Regierung habe indirekt durch das Verhalten des Erziehungsministers Kasimatis die Wahl des Jakovos durchsetzen wollen. Sie hätte ihn dann fallen lassen, als sie sah, daß die Sache schief ausging. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wahl anders ausgefallen und die daraus hervorgehende Wirrnis vermieden worden wäre, wenn Kasimatis auf den Einspruch des Metropoliten von Elevation eingegangen wäre. Beweisen lassen sich jedoch auch damit die Verdächtigungen gegen die Regierung nicht.

5. Noch weniger läßt sich die Behauptung der etwas fanatisch (auch im antirömischen Sinn) eingestellten «Panhellenischen orthodoxen Vereinigung» beweisen, das Ganze sei ein geschickt aufgezogenes Manöver der Freimaurerei, welche die Dinge so lenkte, daß die Krise eintreten mußte, um dann Eingriffe des (unter freimaurerischer Kontrolle stehenden?) Staates motivieren und das Wahlgesetz so abändern zu können, daß wie von ungefähr kirchenfeindliche Elemente in die Hierarchie hineingelangen, um so nach und nach die Kirche von Griechenland von innen auszuhöhlen und erledigen zu können. Ein diesbezügliches Flugblatt mit einem langen, an den Ökumenischen Patriarchen und andere Oberhäupter autokephaler Kirchen sowie an die Hierarchie, den Klerus und das gläubige Laienvolk Griechenlands gerichteter Appell wurde am 3. Februar in Umlauf gesetzt.

6. In der Schweiz könnte man sich darüber wundern, daß schon die Drohung mit einer Gesetzesvorlage, die doch erst noch vom Parlament hätte beschlossen werden müssen, solchen Effekt haben konnte. Es

²¹ Ein typischer Vorfall, der in die Presse kam: Am Schluß der Inthronisierungsfeier gab etikettengemäß noch in der Kathedrale der neue Erzbischof dem dabeistehenden königlichen Hofmeister einen Kuß auf die Wange, aber nicht nur das, sondern auch noch — was nicht mehr etikettengemäß war — einen auf den Mund. Zur Festhaltung der Szene waren die Photoreporter zusammengestürzt. Am folgenden Tag sah man in gewissen Zeitungen auf der ersten Seite das Bild mit dem Mundkuß prangen. In den andern Zeitungen wurde dieser Umstand eigens erwähnt. Das Publikum nahm davon mit spitzbübischem Grinsen Kenntnis.

ist aber zu bedenken, daß die Regierungspartei im Parlament über die absolute Mehrheit verfügt.

7. Das Ökumenische Patriarchat hat nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen heraus vor der Verwirklichung der gedrohten Gesetzesvorlage gewarnt, sondern auch aus der Befürchtung heraus, kommunistische und muselmanische Regierungen könnten sich auf diesen Präzedenzfall einer

offiziell christlichen Regierung berufen, um in ihren Staaten ähnliche Gesetze zu schaffen, die dann geeignet wären, die orthodoxe Kirche völlig an die antichristlichen Machthaber auszuliefern. Es ist zu bedenken, daß das Königreich Griechenland (außer der Republik Zypern) noch das letzte mehrheitlich orthodoxe Land ist, das nicht unter kommunistischer Herrschaft steht. *Karl Hofstetter, Athen*

Randbemerkungen zu einer Interpretation des «Osservatore Romano»

Zwei bedeutende Publizisten — Chefredakteur Dr. Otto B. Roegele im «Rheinischen Merkur» (Nr. 6, 9. Februar) und Dr. Mario Galli in der «Orientierung» (Nr. 3, 15. Februar) — haben sich in bemerkenswerten Artikeln über die Beurteilung des umstrittenen Konzilsbuches von P. Lombardi im «Osservatore Romano» (11. Januar 1962) geäußert. Ebenso bemerkenswert sind aber auch die Divergenzen ihrer Interpretationen.

Galli charakterisiert den betreffenden Artikel des «Osservatore Romano» so:

«Es ist das gute Recht der römischen Behörden, dem (d. h. gewissen Übermarchungen der öffentlichen Meinung. Sperrungen hier und im nächsten Zitat von uns. *Hm.*) vorzubeugen, und die Form eines Artikels im 'Osservatore Romano' ist die mildeste unter den gebräuchlichen Abwehrmaßnahmen.»

Roegele dagegen:

«Es ist nicht weiter verwunderlich, daß Lombardis Vorschläge auf einige Amtsträger der Kurie, die sich betroffen fühlten, alarmierend wirkten. Ihre Reaktion ließ auch nicht lange auf sich warten... Der Artikel war in einem so gereizten Ton gehalten, daß das persönliche Ressentiment seiner anonymen Verfasser geradezu peinlich berührte... der Aufsatz im 'Osservatore Romano' (stellt) keine päpstliche Verlautbarung dar, sondern einen Interessenten-Artikel. Wenn er überhaupt eine Bedeutung hat, dann die einer ziemlich traurigen Selbstentblößung seiner Urheber, die offenbar von der Sorge verzehrt werden, die Verwirklichung einer Kurienreform werde sie um ihre Position bringen.»

Gehen die Meinungen offensichtlich schon in der Bewertung der Kompetenz und Autorität des Artikels erheblich auseinander, so ist die Divergenz bei der Kritik des materiellen Urteils des «Osservatore» hundertprozentig.

Galli: «Mit all diesen durchaus berechtigten Abgrenzungen (gegen die freie Meinungsäußerung. *Hm.*) meint also der Artikel des 'Osservatore' gewiß nicht das Buch Lombardis, er kann es gar nicht meinen. Daraus geht hervor, daß der Artikel, wie wir sagten, als Ganzes keineswegs wegen und gegen Lombardis Buch geschrieben wurde. Vielmehr stehen die 14 Zeilen über Lombardi als ein 'Beispiel' für ein Presseerzeugnis da, das auch an einem Punkt (d. h. höchstens 22 von 223 Seiten. *Hm.*) die gebotenen Grenzen überschreitet.»

Roegele: «Im 'Osservatore Romano' vom 11. Januar erschien anonym und auf der Titelseite ein Aufsatz, der das Buch Lombardis als inopportun bezeichnete, dem Autor Mißachtung der Kurie und ihrer Verdienste

vorwarf und im Schlußabschnitt behauptete, für die von ihm aufgeworfenen Fragen sei nur die kirchliche Obrigkeit zuständig, ihre Erörterungen unterliegen nicht der von Pius XII. ausdrücklich anerkannten freien Diskussion innerhalb der Kirche...»

Was ist nun richtig? Wenn wir auch versucht sind, der sorgfältigen Analyse Gallis den Vorzug zu geben, so ist andererseits kaum anzunehmen, daß der erfahrene Chefredakteur des «Rheinischen Merkur» einfach vom «grünen Tisch» aus interpretiert hätte (und eine Korrespondenz mit Roegele scheint uns dies zu bestätigen).

Man ersieht auf alle Fälle daraus, daß die erwähnten Interpretationsschwierigkeiten offenbar auf die mangelnde Eindeutigkeit der Quelle (man könnte auch sagen der «Nachrichtenpolitik») zurückgehen.

Roegele hatte im übrigen nach der Publikation des «Osservatore Romano» gut 14 Tage Zeit, Galli etwa einen Monat, den Sachverhalt zu überprüfen und zu analysieren. Die Redaktionen der Nachrichtenagenturen aber mußten vielleicht innerhalb weniger Stunden, im besten Fall im Laufe eines Tages, entscheiden, wie sie den Artikel des «Osservatore Romano» kennzeichnen und einordnen sollten.

Wenn nun die «Katholische Nachrichten-Agentur» (KNA, Bonn) (vgl. Galli S. 28) über das entsprechende Referat schrieb: «L'Osservatore Romano' bezeichnet das Konzilsbuch des bekannten Jesuitenpaters als 'inopportun' — kein Recht auf freie Meinungsäußerung?», so deckte sich diese Auffassung auf alle Fälle mit der gut 14 Tage später publizierten Interpretation von Roegele. Und wenn eine andere katholische Nachrichtenagentur eine offenbar schärfer klingende Kurzfassung des Vatikanensenders (vgl. Galli S. 28) — ist es so ganz unrecht, wenn man sich auf dessen Akzentsetzung verläßt? — in der Formulierung vielleicht nicht ganz sauber, dem Tenor nach aber offenbar richtig wiedergab, so deckt sich diese Auffassung ebenfalls mit Roegele.

Dieser «Fall» zeigt erneut*, wie schwierig die Arbeit der Agenturredakturen oft ist, und daß man ihre Worte nicht ohne weiteres auf die Goldwaage legen darf.

Dr. Walter Heim, SMB

* Vgl. unern Artikel «Die Aufgaben einer katholischen Nachrichtenagentur in der Schweiz», «SKZ» Nr. 7 vom 15. Februar 1962.

Zum Fastenopfer

Die liturgische Ausgestaltung des *Aschermittwochs* vermag besser als alle Erklärungen den Leuten deutlich zu machen, daß jetzt die heilbringende Zeit der 40 Tage angebrochen ist. Zur Erneuerung des alten Fastengeistes schafft eine unter Anteilnahme der ganzen Pfarrei durchgeführte Aschenweihe und -austeilung einen eindrucklichen Ausgangspunkt. Es wäre darum allzu schade, wenn sie nur den Besuchern der Frühmesse und evtl. noch denjenigen des Schülertagesdienstes zugänglich wäre. In Verbindung mit der Abendmesse wird es eher möglich sein, die Liturgie des Aschermittwochs ihrem Sinn entsprechend so zu begehen, daß die Gläubigen «die hehre Feier der Fasten mit gebührender Frömmigkeit beginnen und ungestört in Treue bis ans Ende verharren» (Oration).

*

Jede Pfarrei kann ihrem Bedürfnis gemäß folgendes *Gratis-Material* beziehen: Opfertäschchen, Gebetsblätter für Erwachsene und für Kinder, Schaufensterplakate. Man möge sich vergewissern, ob die Bestellung tatsächlich abgesandt wurde.

*

Natürlich lassen sich die Opfertäschchen und die Plakate mit dem ansprechenden Signet auch ohne *Aktionsgruppe* verteilen. Dennoch dürfte es für die Pfarrei von Vorteil sein, wenn die für das Missionsjahr geschaffene Aktionsgruppe neu gebildet und — wo es nicht bereits geschehen ist — durch die Vertreter der Erwachsenenverbände ergänzt wird. Vielerorts hat man ohnehin diese Gruppe beisammen gehalten, weil sie als wirksames Instrument des Laienapostolates auch für andere Aufgaben herangezogen werden kann.

*

Im Anschluß an die *sonntägliche Predigt* könnte man die Gläubigen, bevor man mit der heiligen Messe weiterfährt, ein paar Augenblicke schweigend darüber nachdenken lassen, was sie für einen Fastenvorsatz in der kommenden Woche verwirklichen wollen.

*

Die von den Bischöfen erteilte Erlaubnis, an den Fastenfreitagen eine hl. *Abendmesse* zu feiern, schafft die Möglichkeit, das materielle «Teilen» auf der höheren Ebene der Gnade nachzuvollziehen. Die Erneuerung der Pfarrei auf das Osterfest hin erhält durch das vermehrte Beten ihre unabdingbare Voraussetzung.

*

Für den *Religionsunterricht* empfiehlt es sich, als einprägsame Mahnung das Fastenplakat gut sichtbar im Schulzimmer anzubringen. Die jedem Geistlichen zugehenden Handreichungen für Predigt und Katechese mögen dazu beitragen, das herrliche Gedankengut der *Quadragesima* «auszumünzen».

Gustav Kalt

Brüderliche Gemeinschaft

FOLGERUNGEN AUS DEM THEOLOGISCHEN AUFBAUKURS IN SOLOTHURN

Mehr denn je erfordert heute die politische und soziologische Entwicklung, die ständig zunehmende Umschichtung der Bevölkerung, vor allem aber die Unsicherheit und nervöse Unruhe der Intellektuellen, daß die Priester des Herrn, die von Gott auserwählten, in unbegreiflicher Weise bevorzugten Mittler zwischen Himmel und Erde, die vom Evangelium verlangte Brüderliebe in all ihren Formen als erste verwirklichen.

Das geschah weitgehend am letzten Aufbaukurs im Priesterseminar zu Solothurn (8.—18. Januar 1962). Obwohl sein nächstes Ziel ein wissenschaftliches war: die Orientierung, Klärung, Fortbildung des in der Praxis stehenden Seelsorgers, verstand es die Regentie des Seminars, darüber hinaus eine glückliche Synthese des Gemeinschaftslebens anzubahnen. Schon am Vorabend des Kursbeginns, nach der ersten herzlichen Begrüßung, wurden drei Chefs ernannt. Der erste hatte die Verbindung der Hörschaft zu den Dozenten herzustellen, Wünsche weiterzuleiten, die Diskussion über das jeweilige Thema anzukurbeln und zu leiten. Dem zweiten wurde die Pflege der Geselligkeit überbunden. Als «chef de plaisir» hatte er nicht nur allzeit eine frohe Miene zur Schau zu tragen, sondern dafür zu sorgen, daß sich an den Abenden, nach «des Tages Last und Hitze», niemand langweile. Beide Chefs waren sich ihrer Aufgabe bewußt und haben Wesentliches zum Aufbau einer brüderlichen Gemeinschaft beigetragen. Der dritte Chef schließlich befaßte sich mit der Bildung einer liturgischen Gemeinschaft. Durch seine unaufdringliche, aber einladende Art ist ihm das Unerwartete gelungen: Wenigstens ein Drittel der Mitbrüder beteiligte sich an der gemeinschaftlichen Feier des heiligen Opfers, und ebenso viele — in einigen Horen war es sogar die Mehrheit — erschienen zur Feier des Stundengebetes.

Concelebratio caeremonialis! Wieviel wahre priesterliche Brüderlichkeit — auf höchster Ebene! — enthalten die beiden trockenen Worte! Genau nach der *Instructio Pius' XII.*, dieses Meisterwerkes liturgischer Gebrauchsanweisung, beteten wir mit dem Hauptzelebranten, dem jeweiligen Tagesdozenten, alle Gesangstexte des Ordinarius und des Propriums, dazu das Paternoster und das Domine non sum dignus und alles, was der Meßdiener zu sagen pflegt. An sich altgewohnte Texte, aber neu erlebt, weil in brüderlicher Gemeinschaft gebetet! Doch die Meßfeier ist nicht nur *oratio*, sondern vielmehr *actio*. Diese besteht für die Vormesse — besser Wortmesse — in der Verkündigung bzw. im Hören des Wortes Gottes. Während der Zelebrant die Perikopen lateinisch las, wur-

den diese von zwei Konzelebranten in der Volkssprache vorgetragen. Zur Opferung legte jeder sein Hostienbrot auf die vom Zelebranten hingehaltene Opferpatene als Symbol der Opfergemeinschaft mit den Brüdern und dem Herrn Jesu, dem Bruder Nummer 1. So konnten wir auch *ex hac altaris participatione* in Eintracht und Liebe das Opfermahl genießen. *Ubi caritas et amor, Deus ibi est.*

Wäre es nicht heute an der Zeit, die *concelebratio sacramentalis* zu gestatten, wo immer sich mehrere Priester bei Tagungen, Konferenzen, Kongressen, Exerzitien usw. zusammenfinden? So würde das oft unwürdige Chaos der Winkelmissen verschwinden, jeder Konzelebrant könnte nach seiner Meßintention applizieren, und die priesterliche Brüderlichkeit würde an Tiefe und Herzlichkeit gewinnen, was sich bei der pastorellen Planung zum Segen für Priester und Volk auswirken müßte.

Der zweite Strahlungskreis der priesterlichen Brüderlichkeit ist das *liturgische Stundengebet*. Offenbar angeregt durch die ausgezeichnete Breviervorlesung der «Anima» (1961, Heft 4) — der Redaktion sei dafür herzlich gedankt — vereinigte man sich in der Seminarkapelle zu einem richtigen Stundengebet nach dem Grundsatz: die Tagzeit zur Tageszeit! So wurden gebetet: die Mette und Laudes um 6 Uhr, die Prim um halb 8 Uhr (nach der Gemeinschaftsmesse), die Terz um 8.45 Uhr (vor der ersten Vorlesung), die Sext um 11.45 Uhr (vor dem Mittagessen), die Vesper um 16.45 Uhr (vor der dritten Vorlesung), die Komplet um 19.30 Uhr (nach dem Nachtessen).

Auch neuere Untersuchungen (siehe «Anima») haben ergeben, daß der Stunden- wie der Gemeinschaftscharakter zum Wesen des Breviergebetes gehört. Für beide Wesenselemente ist vermehrtes Verständnis erwacht. Man erkennt, daß dem Gebet der Braut Christi die unbedingte Priorität vor allem andern noch so löblichen Tun zukommt. Sobald es Zeit ist, alles liegen lassen und rasch zur Teilnahme an der Hore sich begeben! Die Abwesenden sollen an Ort und Stelle zu gleicher Zeit die Hore beten, denn *nihil operi Dei praeponatur* (Regel des hl. Benedikt). Auch der Weltkleriker kann das Stundengebet weitgehend verwirklichen. Das Zeitalter der Antizipation ist vorbei. Der Codex rubricarum gestattet einstweilen «noch» (siehe Joseph Löw in «Anima») die Antizipation der Mette und verpflichtet im übrigen nicht zur Beobachtung der Stunden, läßt aber deutlich durchblicken, daß der Brevierbeteter besser tut («praestat»), wenn er sich möglichst genau an sie hält.

Das Beispiel der echten Kanoniker des Aufbaukurses möge zünden! Das soll heißen, daß keine Priesterkonferenz (Kapitel, Recollectio, Kurse, Exerzitien usw.) stattfinden sollte, ohne daß dabei die fällige Hore gebetet wird. Wir kommen nicht mehr zusammen, bloß um zu reden und zu

essen, sondern vor allem, um brüderlich vereint zu beten.

Die brüderliche Gemeinschaft im Hörsaal, bei Tisch, in der «Stube», im Oratorium war ein beglückendes Erlebnis. Deo fratribusque participantibus gratias! M.

Prälat Burkard Frischkopf zum Gedenken

Wer hätte noch vor einigen Wochen gedacht, daß die hochragende und markante Gestalt des zum Stadtbild Luzerns gehörenden Prälaten Frischkopf, Bauherr des Stiftes zu St. Leodegar, schon so bald ins Grab steigen würde! Nach einem Krankenlager von nur wenigen Tagen hat ihn Gott in der Morgenfrühe des 2. Februars 1962 heimgerufen. Am 9. Februar hätte der Verewigte das vollendete 80. Lebensjahr feiern dürfen. Die ehrenden Zeilen zum 80. Wiegenfest waren bereits für die Tagespresse geschrieben. Doch Gott mißt nach andern Maßstäben als wir Menschen.

Dr. phil. et theol. Burkard Frischkopf erblickte am 9. Februar 1882 in Ballwil (LU) das Licht der Welt. Der als Schriftsteller bekannte Pfarrer Franz Xaver Herzog, der «alte Balbeler» († 1883), spendete dem jungen Erdenbürger die Taufe. Burkard war der zweite Sohn des Xaver Frischkopf und der Anna geb. Melliger. Die jüngere Schwester Aloisia sollte ihm später als treue Martha während 42 Jahren den Haushalt führen.

Nachdem der begabte Knabe die Primarschule seines Geburtsortes durchlaufen hatte, zog er an die Mittelschule in Beromünster und von dort an die Stiftsschule in Einsiedeln. Seine humanistischen Studien beschloß er im Sommer 1904 an der Kantonsschule in Luzern, der er später als reifer Mann seine besten Kräfte schenken sollte.

Den jungen Studenten lockten die ausländischen Hochschulen. Die aufstrebende Universität Löwen war sein erstes Ziel. Kein Geringerer als der spätere Kardinal Mercier führte den jungen Luzerner in die Wissenschaft der Philosophie ein. Professor Frischkopf bewahrte seinem Lehrer auch später ein dankbares Andenken. Noch andere Hochschulen des Auslandes gaben ihm das geistige Rüstzeug: Freiburg i. Br. und Straßburg, wo der Kirchenhistoriker Albert Ehrhard ihn stark beeindruckte. Besonders wurde ihm München vertraut. Fünf volle Studienjahre verbrachte er in der Hauptstadt Bayerns. Trotz allen Freiheiten, deren sich damals auch die Theologen an den deutschen Universitäten erfreuten, hat Burkard Frischkopf, wie er selber gestand, kein einziges Mal die Sonntagsmesse versäumt. Als Frucht seiner langen Studien promovierte er an der Alma Mater Monacensis bei Professor Georg Hertling, dem späteren deutschen Reichskanzler, in der Philosophie. Als Dissertation hatte er sich das Thema gewählt: «Die Psychologie der neuen Löwener Schule. Beitrag zur Geschichte der Neuscholastik» (Luzern 1908).

Im Herbst des gleichen Jahres trat der Neodoktor in den Ordinandenkurs des Priesterseminars in Luzern ein. Kein Mißton hatte diese ideale Zeit der Vorbereitung auf das Priestertum, die er unter Regens Franz Segesser und Subregens Wilhelm Meyer in Luzern verbrachte, gestört, gestand Prälat Frischkopf noch vor wenigen Wochen in einem Nachruf, den er in unserem Organ auf seinen ehemaligen Weihekameraden Propst Robert Kopp von Beromünster schrieb. Am 18. Juli 1909 empfing er in der Hofkirche zu Luzern aus den Händen des Bischofs Jakobus Stammler die Priester-

weihe und feierte am darauffolgenden 15. August seine Primiz in der heimatlichen Pfarrkirche zu Ballwil. Dann begann der glückliche Neupriester seine erste Arbeit im Weinberge des Herrn. Wie schon andere Luzerner vor ihm, zog es auch ihn in die aufstrebende Diasporastadt Zürich. Zwei Jahre wirkte er als Vikar zu St. Peter und Paul, der Mutterkirche der Zürcher Katholiken (1909—1911). Diese zwei Jahre seelsorgerlicher Arbeit auf dem steinigem, aber dankbaren Boden Zürichs blieben ihm unvergeßlich. Oft hat er später in Freundeskreisen von den ersten Freuden und Leiden seiner Vikarijahre erzählt.

Nachdem Dr. Frischkopf zwei Jahre in der Seelsorge gewirkt hatte, zog er an das Bibelinstitut in Rom, das damals von P. Fonck, dem Freunde Pius' X., geleitet wurde. Dann vertauschte er Rom mit München, das er ein zweites Mal aufsuchte. 1915 promovierte er beim bekannten Patrologen Otto Bardenheuer zum Doktor der Theologie. Die Einladung zur öffentlichen Disputation am 17. Juli 1915, wozu der damalige Dekan der theologischen Fakultät der Universität München einlud, lag noch unter den persönlichen Papieren des Verstorbenen. Seine Dissertation war einer dogmengeschichtlichen Frage gewidmet: «Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage» (Münster i. W. 1920).

Der junge Gelehrte hätte wegen seiner langen und vielfältigen Studien sofort in den akademischen Lehrdienst eintreten können. Doch mußte er noch beinahe zwei Jahrzehnte warten, bis er die Professur für neotestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern erhielt. Unterdessen trat er im Herbst 1915 sein Amt als Lehrer der klassischen Sprachen am Gymnasium der Kantonsschule in Luzern an. Während seines 19jährigen Wirkens an dieser staatlichen Bildungsanstalt besaß Professor Frischkopf die volle Sympathie der Schüler, Kollegen und Behörden. Ehemalige Schüler stellten ihrem Lehrer nach dessen Tod spontan das Zeugnis aus, er habe wie selten einer es verstanden, neben der lateinischen und griechischen Grammatik auch die Kultur der Antike zu vermitteln. Professor Frischkopf galt als strenger, aber gerechter Lehrer. Er wußte auch Autorität mit Güte zu verbinden. Wiederholt gestand er später, daß er in Fragen der Disziplin nie Schwierigkeiten mit seinen Schülern hatte. Schon sein Äußeres hatte etwas Impponierendes an sich. Das Gesicht mit den scharf gemeißelten Zügen verriet den Mann, der über sich selbst Herr war. Mit vielen seiner Schüler blieb er auch später in freundschaftlichem Kontakt, nicht zuletzt wegen seiner engen Bindung mit dem Schweizerischen Studentenverein, zu dessen begeistertsten Mitgliedern und Freunden er bis zum Tode zählte.

Professor Frischkopf hat der Schule seine besten Kräfte geschenkt. Doch ging er in der Schule nicht auf. Er war ein Mann von großer Strahlungskraft. Darum stellte er sich auch bereitwillig zur Verfügung, wohin man ihn rief. So dozierte er auch an der Sozialen Frauenschule, wie die heutige Schule für Soziale Arbeit in Luzern früher

hieß. Vor allem war es die Gesellschaft für Christliche Kultur, die er beinahe zwei Jahrzehnte leitete (1922—1941). Er wurde ihr Reorganisator, nachdem Prälat Albert Meyenberg 1906 ihr Initiator gewesen war. Während vieler Jahre lieh er auch als Berater der Konservativ-Christlichsozialen Partei der Schweiz seine Dienste.

Nach dem Tode Meyenbergs (1934) ernannte ihn die Regierung zum Professor der neotestamentlichen Exegese und der Homiletik. Damit waren ihm jene Fächer anvertraut, auf die er sich während der langen Studienzeit vorbereitet hatte. Außer den biblischen Sprachen hatte er auch Syrisch, Arabisch und Koptisch gelernt. 16 Jahre wirkte Professor Frischkopf noch an der Theologischen Fakultät. Es lag ihm vor allem daran, daß die zukünftigen Priester ein abgerundetes Bild des Lebens Jesu in der chronologischen Folge seiner Hauptereignisse sowie einen lebendigen Abriß der Paulinischen Theologie mitbekamen. Besser als die mehr philologische Richtung seiner Exegese lag ihm die Homiletik, die er als zweites Fach dozierte. Da konnte er aus der eigenen reichen Erfahrung schöpfen. Regelmäßig hielt er die 10-Uhr-Predigt in der Jesuitenkirche. Er nahm seine Aufgabe nicht leicht. Alle seine Predigten schrieb er bis auf das letzte Wort nieder, verbesserte und feilte die Sätze und lernte zuletzt das Ganze auswendig. Beinahe 28 Jahre lang nahm er diese Mühe jede Woche auf sich. Erst letztes Jahr verzichtete er schweren Herzens auf die Kanzel, nachdem er schon 1950 wegen der erreichten Altersgrenze sich vom Lehramt zurückgezogen hatte. Als Niederschlag seiner langjährigen homiletischen Tätigkeit erschienen aus seiner Feder mehrere Bücher: Ehe, Familie, Kind (Luzern 1937); Gott und unsere Zeit (Einsiedeln 1941); Lebendige Kirche (Luzern 1943); Charakterbilder aus dem Neuen Testament (Luzern 1945).

Man kann es nur bedauern, daß Professor Frischkopf trotz seinem umfassenden Wissen in den späteren Jahren nie mehr die Zeit zu wissenschaftlichen Publikationen aus seinem Fachgebiet gefunden hat. Der Hauptgrund lag wohl darin, daß er sich zu sehr durch Arbeiten und Aufgaben binden ließ, die mehr in der Richtung des geistig-kulturellen Lebens denn des rein wissenschaftlichen Forschens lagen. So betreute er außer der Gesellschaft für Christliche Kultur als leitender Chefredaktor von 1925 bis 1937 die Monatschrift des Schweizerischen Studentenvereins, «Monatsrosen» (heute «Civitas»). Kaum hatte er dieses Amt niedergelegt, wurde er nach dem Tode von Propst Wilhelm Schnyder († 1938) zum Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Luzern gewählt. Auch mit diesem Amt war viel Arbeit und Mühe verbunden. So war Erziehungsrat Frischkopf gleichzeitig auch Inspektor der Kantonsschule in Luzern, des Progymnasiums in Beromünster und des kantonalen Erziehungsheims in Hohenrain. Seine Erfahrung in Fragen der Schule kam ihm dabei nur zugute. Während 12 Jahren versah er diesen verantwortungsvollen Posten und leistete dadurch Kirche und Heimat wertvolle Dienste.

Seit 1937 gehörte er auch dem Stiftskapitel St. Leodegar in Luzern an. Damals übersiedelte er in den oberhalb des Priesterseminars neuerbauten Chorf. Auch diese Würde blieb nicht ohne Bürde. Bis zu seinem Tode versah Kanonikus Frischkopf das zeitraubende Amt eines Bauherrn des Kollegiatstiftes im Hof zu Luzern. Ihm waren die vielen materiellen Sorgen um den Unterhalt der Stiftshäuser übertragen. Manche Enttäuschung mußte er dabei gerade in den letzten Jahren erfahren, die seinem Gemüt schwer zusetzte. Doch hat er sich in den

Jahren nach dem letzten Weltkrieg durch die kunstgerechte Renovation der alten Rieghäuser des Stiftes bleibende Verdienste erworben.

Professor Frischkopf war sein ganzes Leben ein Mann der Arbeit. Dafür hatte ihn der Schöpfer mit einer eisernen Gesundheit ausgestattet, daß er in seinem 35jährigen Wirken in der Schule nie eine Stunde wegen Krankheit ausfallen lassen mußte.

Trotz der Ämter und Würden, die er in seinem langen Leben bekleidete — Papst Pius XII. hatte ihn 1950 zum päpstlichen Hausprälaten erhoben —, blieb er zutiefst in seiner Seele Priester. Seine priesterlichen Pflichten hat Prälat Frischkopf immer treu erfüllt. Nur wenige wußten, daß er jeden Morgen, ehe er sich zum Chorgebet in die Hofkirche begab, in seiner Stube zuerst die Betrachtung hielt. Seine Frömmigkeit war männlich und ungekünstelt. Sie verbarg sich nach außen. Sie zeigte sich so recht in den letzten Erdentagen. Noch eine Woche vor seinem Heimgang schleppte sich der vom Tode Gezeichnete nochmals in das Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin, um die letzte Beichte abzulegen. Die Sterbesakramente empfing er auf dem Krankenbett. So war er gerüstet, als ihn der Herr zu sich rief.

Seine letzte irdische Ruhestätte hatte sich Prälat Frischkopf in der heimatischen Erde zu Ballwil gewünscht. So trug man den Sarg mit den sterblichen Überresten des Heimgegangenen am Abend des 5. Februars in die Hofkirche. Mit einem feierlichen Requiem, das Stiftspropst J. A. Beck zelebrierte, nahm Katholisch-Luzern Abschied von dem Priester, der beinahe vier Jahrzehnte in dieser Stadt als Lehrer und Prediger gewirkt hatte. Das Kanzelwort sprach der derzeitige Rektor der Theologischen Fakultät. Zahlreiche Priester und Gläubige nahmen neben Mitgliedern der städtischen und kantonalen Behörden an der erhebenden Trauerfeier teil. Das bischöfliche Ordinariat in Solothurn war durch Dompropst und Generalvikar Dr. Lisibach vertreten. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg nach Ballwil übergeführt.

Am Vormittag des 6. Februars fand sich eine große Trauergemeinde im stattlichen Seetalendorf ein, um Prälat Frischkopf die letzte Ehre zu erweisen. An ihrer Spitze befand sich der frühere Abtprimas der Benediktiner, Dr. Bernard Kälin, mit den Chorherren des Kollegiatstiftes, den Professoren der Theologischen Fakultät und den zahlreich erschienenen Vertretern der Geistlichkeit. Die Regierung des Kantons Luzern hatte eine Dreierdelegation mit Schultheiß Dr. Hans Rogger an der Spitze und dem Standesweibel zur Trauerfeier entsandt. Vom Schweiz. Studentenverein waren außer dem Zentralkomitee mit der Vereinsfahne die Fahndelelegationen mehrerer Sektionen erschienen. Stiftspropst Beck umriß in seinem Kanzelwort nochmals Leben und Wirken des Verewigten. Ein geistlicher Sohn Prälat Frischkopfs, Pfarrer Christian Feer, Basel, feierte das eucharistische Opfer. Unter den Gebeten der Kirche wurde die sterbliche Hülle im Priestergrab auf dem Gottesacker in die Erde gesenkt, wo sie nun der Auferstehung entgegenharret. Prälat Frischkopf ruhe im Frieden des Herrn!

Johann Baptist Villiger

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Januar- und die Februar-Nummer der «Folia Officiosa» berichten folgende Mutationen im Bistum Chur:

Pfarrhelfer lic. theol. Victor Ammann in Flüelen zum Vikar in Winterthur-St. Lauren-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bischöfliche Funktionen

Die Pfarreien, in denen dieses Jahr die heilige Firmung außerhalb des ordentlichen Firmplans (vgl. «SKZ» 1962, Seite 32) gespendet werden oder eine andere bischöfliche Funktion stattfinden soll, mögen den entsprechenden Termin im Hinblick auf den Konzilsbeginn am 11. Oktober 1962 baldmöglichst mit der bischöflichen Kanzlei vereinbaren.

Bischöfliche Kanzlei

Die schweizerischen Bischöfe zum «Fastenopfer der Schweizer Katholiken»

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat mit großer Freude Kenntnis genommen vom ideellen und materiellen Erfolg des abgeschlossenen Missionsjahres. Sie spricht nochmals allen, die sich dafür eingesetzt und die gespendet haben, warmen Dank aus.

Die Feststellung drängt sich auf, daß unsere Missionen weiterhin der tatkräftigen Hilfe bedürfen. Deshalb begrüßen die Bischöfe das «Fastenopfer der Schweizer Katholiken», das in der kommenden Fastenzeit erstmals durchgeführt werden soll.

Die Bischofskonferenz sieht in diesem «Fastenopfer» einen wirksamen Weg, den Geist des Opfers wachzuhalten. Denn auch in Zeiten des Wohlstandes darf die Opfergesinnung nicht verkümmern, diese Bereitschaft, für andere auf etwas Liebgewordenes zu verzichten. Dies soll der tiefste Sinn der Aktion sein. Zugleich verlangt die Missionierung, was allen klar sein dürfte, materielle Hilfe. Neben den Anliegen der ausländischen Mission rufen auch manche schweizerische, überdiözesane Werke nach vermehrter Unterstützung, zu welcher den

Bischöfen die genügenden Mittel fehlen. Deshalb soll ein Teil des Ergebnisses aus dem Fastenopfer den Bischöfen anvertraut werden. Die Schweizerische Bischofskonferenz ordnet deshalb an, daß diese Fastenaktion in allen Pfarreien unserer Diözesen durchgeführt werde. Möge sie auf gleiches opferwilliges Verständnis bei Jungen und Erwachsenen stoßen, wie wir es bei der Durchführung des Missionsjahres bewundern konnten.

Beschlossen anlässlich der Bischofskonferenz, Solothurn, den 29. Januar 1962, Die schweizerischen Bischöfe:

- † Angelus Jelmini, Titularbischof von Terme, Apostolischer Administrator im Tessin, Dekan
- † Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano
- † Ludwig Haller, Titularbischof von Bethlehem, Abt von Saint-Maurice
- † Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
- † Nestor Adam, Bischof von Sitten
- † Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen
- † Johannes Vonderach, Bischof von Chur
- † Raimund Tschudy, Abt von Einsiedeln

Im Herrn verschieden

Pfarrresignat Johann Heinrich Mölders, Frühmesser, Abtwil (AG), geboren am 19. Juni 1885 in Mönchen-Gladbach (Deutschland), zum Priester geweiht am 15. August 1909 in Utrecht (Niederlande), 1917 Feldprediger an der Front, 1920 Vikar in Kirchdorf (AG), 1925 Pfarrer in Möhlin, 1932 Pfarrer in Tägerig, 1950 Frühmesser in Abtwil, gestorben daselbst am 21. Februar 1962, beerdigt am 24. Februar in Rudolfstetten (AG). R. I. P.

tius; Vikar Josef Arnold in Horgen zum Pfarrer von Hospental UR; Pfarrer Gieri Arpagaus in Pleif zusätzlich zum Bischoflichen Vikar für das Kapitel Lugnez; Pfarrer Hugo Basler in Bülach zum Pfarrer in Kollbrunn ZH; Pfarrer Carl Baumgartner in Kollbrunn zum Pfarrprovisor in Bauma ZH; Kaplan Josef M. Betschart zum Vikar in Goldau SZ; Professor Ephrem Bideller in Löwenberg-Schleuis zusätzlich zum Spiritual im Kinderheim; Pfarrhelfer Albert Binzegger in Seelisberg UR zum Vikar in Wald ZH; Pater Adeo-dato Borra, OFMCap., zum Italiener-Seelsorger im Fürstentum Liechtenstein mit Sitz in Schaan; Pfarrer Arnold Britschgi in Nuolen zum Kaplan in Wollerau SZ; Vikar Martin Bürgi in Altdorf zum Kaplan daselbst; Neupriester Conrad Burri zum Professor am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz; Provisor Pius Camenisch in Curaglia zum Kaplan daselbst; Pfarrer Benedetg Chistell in Somvix zum Pfarrer von Obersaxen; Savino Conte zum Italiener-Seelsorger für March-Glarus mit Sitz in Niederurnen; Vikar Johannes Eggler zum Professor am Institut Ingenbohl SZ; Dr. Giuseppe Fantini zum prov. Pfarrhelfer in Poschiavo; Pater Os-mund Flück, OFMCap., zum Vikar und Sekundarlehrer in Andermatt; Pater Otto

Flück, CPPS, zum Spiritual am Frauenkloster Schellenberg; Dr. Hans Freitag zum Spiritual am Studentenheim Fluntern in Zürich-St. Martin; Neupriester Josef Grau zum Vikar in Winterthur-St. Peter und Paul und zum Spanier-Seelsorger im Dekanat Winterthur; Vikar Josef Maria Gwerder in Winterthur-St. Peter und Paul zum Pfarrhelfer daselbst; Pater Beda Huag, OSB, zum Spiritual am Frauenkloster St. Andreas in Sarnen; Pfarrer Karl Huonder in Platta zum Pfarrer in Danis; Pfarrer Placi Huonder in Obersaxen zum Pfarrer in Somvix; Pfarrer Hermann Huwyler in Hospental UR zum Pfarrer in Bülach; Kaplan Friedrich Kaiser in Glarus zum Pfarrer in Niederurnen; Pfarrhelfer Leo Lanfranchi in Poschiavo zum Pfarrer und Probst daselbst; Pfarrer Arthur Lardi in Poschiavo zum Pfarrer in Davos; Vikar Albert Lienert in Richterswil zum Pfarrhelfer und Sekundarlehrer in Seelisberg UR; Pfarrer Riccardo Ludwa in Roveredo zum päpstlichen Geheimkammerer; Neupriester Albert Mantel zum Kaplan in Glarus; Pater Fidel Manetsch, SAC, zum Spiritual im Asil S. Giuseppe in Compadials (Somvix); Pfarrer und Bischoflicher Vikar Reto Maranta in San Vittore zum päpstlichen Geheimkammerer; Vikar Franz Marty in Schlie-

ren zum Pfarr-Rektor in Oberengstringen; Rektor Johannes Meier in Nuolen zum Pfarrprovisor daselbst; Provisor Calixt Monn in Panix zum Pfarrhelfer in Triesen FL; Thomas Oefelin zum prov. Kaplan in Erstfeld UR; Pfarrer Josef Omlin in Bauma zum Pfarr-Rektor in Fischenthal ZH; Pater Willibald Pfister, OP, zum Katecheten an der Kantonsschule in Zürich; lic. archeol. Genesio Pedroni zum prov. Kaplan in Prada; Pfarrer Alfons Quinter in Schleuis zum Pfarrer von Cumbels; Pater Joachim Salzgeber, OSB, zum Kuraten für Trachslau SZ; Pfarrer Ulisse Sargenti in Buseno zusätzlich zum Pfarrprovisor für Verdabbio; Vikar Alfred Schmidt in Winterthur-St. Laurentius zum Vikar in Richterswil ZH; Domsextar und Poenitentiar Ludwig Soliva in Chur zum Domkantor (unter Beibehaltung der Poenitentiarie); Pfarrer und Kanonikus Constantine Theus in Trun zum Pfarrer von Alvaschein; Dr. Stephan Van der Lee zum Professor an der Internatsschule in Walterswil ZG; Neupriester Tarcizi Venzin zum Vikar in Horgen; Kaplan Plazi von Castelberg in Trun zum Pfarrer von Medel in Platta; Pfarrer Johann Beat Wiget, früher in Pfäffikon, zum Pfarrer von Hinwil ZH; Studienrat Friedrich Zeitler zum Spiritual und Katechet am Constantineum in Chur; Dr. phil. Albert Ziegler zum Studentenseelsorger in Zürich.

Neue Bücher

Suhard, Emmanuel Célestin: Der Priester in der Welt des Menschen. Übersetzung ins Deutsche von Regens Dr. August Berz (Reihe: Der Christ in der Zeit). Luzern-München, Rex-Verlag, 1961, 198 Seiten.

Priester, Theologiestudenten und gebildete Laien sind dem Übersetzer dieses Hirten-schreibens, das auf die Fastenzeit 1949 unter dem Titel «Le prêtre dans la Cité» (Lahure, Paris) erschienen ist, zu sehr großem Dank verpflichtet. Während zwei frühere Hirten-briefe des Pariser Kardinals in der Schriftenreihe: «Christ heute» (Einsiedeln) schon längst den deutschen Lesern zugänglich waren, fehlte bisher eine Einddeutschung dieses meisterhaften, höchst zeitgemäßen Hirtenwortes über das Priestertum. Drei Teile bilden den reichen Inhalt: I. Das ewige Priestertum (S. 13—52), II. Der Priester in der Welt des Menschen (S. 53—150), III. Gegenseitige Erfordernisse (S. 151—186). Ein Hirtenbrief also, der sogar die umfangreichsten

päpstlichen Enzykliken an Seitenzahl weit übertrifft! Und was die Klarheit der Lehre, die theologische Vertiefung des Themas und die Aktualität der Fragestellung betrifft, so darf dieses Bischofswort ohne Zweifel als ein hervorragender Kommentar zu den Verlautbarungen der Päpste angesprochen werden. Sie werden übrigens ausgiebig im Wortlaut angeführt. Was der Kardinal zur Wekkung von Priesterberufen fordert, das hat er selber beispielhaft geleistet: Man müsse das Priestertum konkret darstellen... Der Priesterbegriff wird mit Fleisch und Blut erfüllt sein müssen (S. 179). Wenn auch manches vom Blickfeld Frankreichs aus gesagt ist, so gelten doch insbesondere auch die sehr bemerkenswerten Ausführungen über den Priester in der heutigen Umwelt für alle Geistlichen, die zugleich hinter den vibrierenden Worten das Bildnis eines großen Mitbruders entdecken werden. Die Bemühung des Übersetzers, «sich genau an den Urtext zu halten» (Vorwort), ist wohl die Erklärung dafür, daß die fremdsprachliche Prägung des Originals stellenweise stark durch die deutsche Fassung hindurchschimmert.

Anton Rohrbasser, Freiburg i. Ü.

Breton, Valentin M.: Aux Chrétiens de la Nef. Lettres de directions. Vol. II. Mulhouse, Editions Salvator, 1961, 279 Seiten.

P. Valentin Breton gehört zu den großen geistlichen Schriftstellern. Der bescheidene Sohn des heiligen Franz hätte wohl nie daran gedacht, daß seine geistlichen Briefe veröffentlicht würden. Die Korrespondenz war ihm ein modernes Mittel des Apostolates, um seine Leser mit dem Reichtum des Glaubens und des Gnadenlebens vertraut zu machen. Seine Briefe sind nicht Belehrungen allgemeiner Art, sondern zeichnen sich aus durch eine persönliche Note. Inhaltlich ist diese Korrespondenz eine Synthese der geistlichen Lehre, studiert und gereift im mündlichen und betrachtenden Gebet. Mit Vorliebe benützt der Autor das Evangelium des heiligen Johannes und die Briefe des heiligen Paulus als Quellen seiner Briefe. Vollständigkeit, Genauigkeit und Natürlichkeit lassen den Meister der Sprache entdecken.

P. B.

Elisabeth von Thüringen. Die Zeugnisse ihrer Zeitgenossen. Herausgegeben von Maril Lee. (5. Bd. der Neuen Folge von: Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde.) Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag 1961, 175 Seiten.

Der Band ist eine Quellensammlung in deutscher Wiedergabe. Die drei Teile enthalten: «Vita Ludovici» des Kaplans Berthold; Brief an Gregor IX. und Lebensabriß Elisabeths von Konrad von Marburg; Das Leben Elisabeths von Thüringen des Caesarius von Heisterbach. Der Anhang bietet das Dokument der Heiligssprechung, 17 Legenden um Elisabeth und einen Teil aus einer Predigt von Caesarius von Heisterbach. Anmerkungen, eine Zeittafel und die Bibliographie bereichern die Ausgabe. Jedem Teil geht eine gründliche Einführung der Herausgeberin voraus. — Das Buch läßt also die Zeitgenossen zum Wort kommen. Es vermittelt somit einen unmittelbaren, lebendigen Einblick in die durch Franz von Assisi ausgelöste religiöse Erneuerungsbewegung. Elisabeth folgte ohne Zögern und frohen Herzens den Worten Christi buchstäblich, um zur Vollkommenheit zu gelangen und liebend in Gott einzugehen. — Allerdings erheischt die Lektüre einer solchen Dokumentensammlung, die allem Romanhaften abhold ist, vom Leser eine nicht geringe Anstrengung, die sich aber reichlich lohnt.

Johann Scherwey

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerel. Buchhandlung
Frankenstr. 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnnummer 50 Rp.

Inserationspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotische Pietà

Holz, bemalt, Höhe 70 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur
nach Vereinbarung unter Telefon
(062) 2 74 23.

Sehr empfehlenswert

Ist es, die Osterkerze und die Kerzli für die heilige Osternacht jetzt schon zu bestellen. Die Lieferung kann so mit aller Sorgfalt erfolgen, statt in aller Eile vor dem Osterfeste. Wir empfehlen ferner: Büchlein für die hl. Woche, Vorbereitungsblätter, Tafel für die Weihe der Osterkerze, Stylus zum Zeichnen derselben.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Gesucht in geistl. Haus
treue, zuverlässige

Haushälterin

zur Besorgung des Haus-haltes mit etwas Gartenarbeit. Lohn nach Über-einkunft.

Offerten unter Chiffre
3646 befördert die Exped.
der SKZ.

Gesucht

Tochter

in bestergerich. Pfarrhaus der Nordostschweiz. Mithilfe oder selbständige Arbeit. Eintritt Frühjahr 1962. Offerten erbeten unter Chiffre 3636 an die Exped. der «SKZ».

Wir suchen willige, treue

Tochter

(auch gesetztere Person kommt in Frage) mit guten Kochkenntnissen, in Pfarrhaus nach Zürich. — Offerten unter Chiffre 3644 an die Exp. der SKZ.

Gesucht gesunde

Tochter

mit hauswirtschaftlichen Kenntnissen in gut eingerichteten Pfarrhaus der Ostschweiz als Mithilfe. Lohn und Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3645 an die Exp. der SKZ.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Kruzifixe

1 Stück spätgot., Größe 70 cm,
1 Stück barock, Größe 55 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur
nach Vereinbarung unter Telefon
(062) 2 74 23.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG. Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Veredigte Meßweinfliferanten



seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 82

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten



Schönes Aussehen

und gutes Brennen sind Kennzeichen der LIENERT-
Kerzen.
Verlangen Sie Muster und Offerte.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWÄRENFABRIK

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN Tel. (071) 22 22 29 BEIM DOM

Zu verkaufen in schöner Lage im Bündner Oberland,
Nähe Bahnstation,

Zwei Häuser

geeignet für Ferienhaus oder Ferienlager. In Frage kommen vor allem katholische Institutionen und Pfarrgemeinden.

Anfragen möge man unter Chiffre 3641 richten an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.

Für das Weihwasser

Tragkessel aus Messing, Kupfer oder Bronze. Eine reiche Auswahl in Modellen. Becken für an die Bänke oder an die Wände, mit Einsatz. Behälter für das Weihwasser, aus Kupfer brüniert, mit Messing- oder Bronzeteilen verziert, für 20 bis 60 Liter, am Lager. Bitte verlangen Sie unsere unverbindliche Offerte.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Sind Sie Autor eines Werkes?

Die Struktur unseres Betriebes gibt uns die Möglichkeit, vom Manuskript bis zum fertigen Buch alle Arbeiten fachmännisch auszuführen!

Verlangen Sie unverbindliche Besprechung und Offerte.

**ETZEL-DRUCK AG
EINSIEDELN**

vorm. Gebr. J. & K. Eberle
gegr. 1857, Tel. 055/6 17 99

Zur Schulentlassung

Samen im Wind

Stundenbuch für junge Mädchen
Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB
2. Auflage. 80 Seiten. Illustriert. Zweifarbig gedruckt.
Kt. Fr. 3.90, Ppb. Fr. 4.90

Ein edel gestaltetes Büchlein, das man mit Freuden zur Hand nimmt. Eine reiche Auslese von Texten schönster Prägung aus allen Winden spricht zu den Mädchen «zwischen Schule und Beruf», zu einer Art also, zu der nicht leicht zu reden ist. Hier aber geschieht es in so schöner und ansprechend gemessener Weise, daß auch die Klugheit, die dem Bändchen zu Gevatter stand, hoch zu rühmen ist. Das Büchlein wird von selbst seinen Weg machen, weil jede Seite — und auch die prächtigen Zeichnungen von Geißler — für sich selbst Zeugnis ablegt.

Josef Hübler

Wiborada Maria Duft

Das geglückte Wagnis

Ein Lebensbild von Bernarda Heimgartner
jungen Menschen geschenkt
52 Seiten und 4 Bildtafeln. Kart. Fr. 3.—

Bernarda Heimgartner ist die Gründerin und erste Frau Mutter der Schwesternkongregation von Menzingen (ZG). Ein ganz gediegenes, wegweisendes Bändchen. Die Idee, den Lebensbericht durch die Briefform aufzulockern, ist ausgezeichnet durchgeführt. Das Jugendfrische ist darin und das wirklich religiöse Erlebnis, das Besinnliche und munter Erzählende — kurz, es ist eine wahre Freude.
P. Suso Braun, OSB, Einsiedeln

Das Neue Testament

(Stuttgarter Keppelbibel)

Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter

544 Seiten mit einer Karte
Schulausgabe Plastik grün Fr. 3.60
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

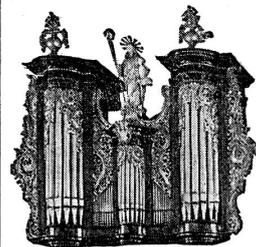
Josefine Klausner

Dein Werktag wird hell

2. Auflage. 50 Seiten. Illustriert. Kt. Fr. —.90

Ein außerordentlich gefällig ausgestattetes kleines Bändchen, das in origineller und humorvoller Weise Frauen und Töchter lehrt, in den unscheinbaren Verrichtungen des täglichen Lebens einen höhern Sinn zu finden.

 RÄBER-VERLAG, LUZERN



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NAFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvorschläge.

Über 28 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.

NEUWEG-BUND

Adresse: Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Jos. Schibig

Holzbildhauerei

Steinen SZ

Tel. (043) 9 34 39

Alle Bildhauerarbeiten,
Restaurationen



Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

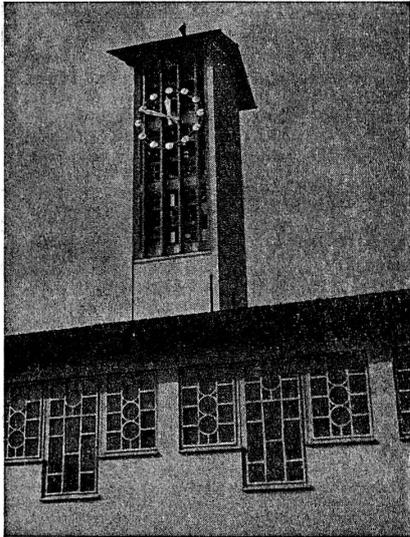
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE

Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: R. Egli, dipl. Elektro-Installateur, Zuckenriet SG



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug. — Revisionen und Neuvergolden von Zifferblättern und Zeigern.
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt

Telefon (033) 2 89 86

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

NEUE BREVIERE

Zurzeit ab Lager lieferbare vollständige Ausgaben:

Mit neuen Psalmen:

Ausgabe Pustet

Format 12°, Kunstleder/Farbschnitt . . . Fr. 154.—

Alle übrigen Ausgaben sind ab Mitte April wieder
lieferbar.

Ausgabe Desclée

Format 18°, Leder/Goldschnitt Fr. 129.60

Format 18°, Plastik/Goldschnitt Fr. 96.—

Ausgabe Dessain

Format 12°, Saffian/Goldschnitt (große, deutliche Schrift) Fr. 207.—

Ausgabe Mâme

Format 12°, Leder/Goldschnitt Fr. 194.80

Mit alten Psalmen:

Ausgabe Dessain

Format 12°, Leder/Goldschnitt Fr. 207.—

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Wegen Umbauarbeiten einer Orgelepore wird zu sehr
günstigem Preise eine guterhaltene

Pfeifen-Orgel

mit 19 klingenden Registern verkauft.

Daselbst zu verkaufen: 1 neue, mechanische

Kleinorgel

mit 6 Registern. Eignet sich sehr gut für kleine Kirche
oder Kapelle, evtl. für Privat als Hausorgel.

Offerten sind zu richten unter Chiffre 3643 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.

Zeitgemäße Modelle von Ministrantenkleidern. — Eigene Werkstätten zur Herstellung künstlerisch und handwerklich hochwertiger liturgischer Gewänder. — Unentgeltliche Beratung in allen Fragen neuzeitlicher textiler Kirchenausstattung.

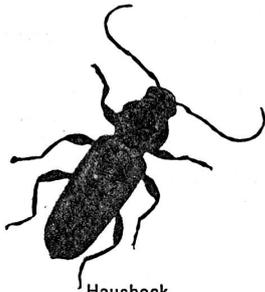
Paramenten

fachklasse der Kunstgewerbeschule Luzern

Erste Berufsschule für Paramentikerinnen mit eidg. Lehrabschluß, Luzern, Rößligasse 12, Telefon (041) 3 73 48

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg.5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung Merenschwand/Aarg. Telefon (057) 8 16 24

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine- Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

NEUE BÜCHER

Thomas Sartory, **Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen.** Ln. Fr. 34.45.

Bernardin Goebel, **Auf sieben Stufen zum Altar.** Besinnung auf die Weiheliturgie. Ein Betrachtungsbuch für Priester. Ln. Fr. 14.75, brosch. Fr. 11.85.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Günstige Gelegenheit

150 Stühle

(aus Holz, armlehlig, bequem, zusammenklappbar, praktisch zum Stapeln) geeignet für Vereinsaal, Pfarreiheim, billig abzugeben.

Offerten unter Chiffre 3642 an die Exp. der SKZ.

1a Blumenzwiebeln u. Stauden direkt aus Holland

Ausgesuchte und preiswerte Ware bei 100%iger Blüte. Bis zum Spätherbst ist Ihr Garten wie ein Märchen. Frühzeitig - also jetzt - bestellen, dann erhalten Sie garantiert eine sofortige beste Lieferung.

40 GLADIOLN, herrliche Farbmischung, großblumig, von Spitzensorten der letzten Jahre.

25 KLEBSCHWERTEL, farbenr. Garten- u. Vasenblumen.

25 ANEMONEN DE CAEN, schöne buntfarbige Mischung v. reizenden Schnittblumen.

25 ANEMONEN ST. BRIGRID, gefüllte u. liebliche haltbare Schnittblumen, sehr beliebt.

25 DEPPEI, interessante, rosarote Blümchen.

25 ORNITHOGALUM, THYRSOIDES, jede Zwiebel bringt mehrere Blütendolden, ca. 3 Wochen haltende entzückende Schnittblumen.

20 STERNBLÜMCHEN, schneeweiß blühend.

10 ECHE PARADIES-FREESIEN, elegante, herrlich duftende Schnittblumen.

5 RIESENBLUMIGE GEFÜLLTE BEGONIEN, sehr geeignet für Töpfe und Grab schmuck.

15 SCHNITTBLUMEN - STAUDEN, in 5 verschiedenen winterharten Sorten. Bringen jahrelang herrliche, farbenprächtige Blumen für Ihre Vasen.

ausgesuchte, beste Blumenzwiebeln. Knollen und Stauden, 1. Qualität, jede Sorte einzeln verpackt mit Pflanzanweisung, keine Zoll- und Portokosten (per Nachnahme), ganz frei in Ihr Haus nur

215

Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen: Rückerstattung des vollen Kaufpreises. Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp. frankieren.

1575 sFr. (Imp. v. d. Veld)

Klostergärtnerei Hillegom - S 7 (Holland)

Villa Betania

23, via Roma

Pieve-Ligure

(Téléphone: Genova 57 00 04)

Maison de repos ouverte toute l'année à 15 km. de Gênes, très facilement accessible par train ou autobus. Situation très tranquille à 7 minutes de la mer, au milieu d'un parc splendide. Chapelle dans la maison. Prix modérés. S'adresser à la Direction.

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fächchen ab 32 Liter